Die

Geschichte Schottlands

von

Wilhelm Adolf Lindau.

Viertes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Vierter Abschnitt.

Von der Vereinigung mit England bis auf unsere Zeit.

Das große Ereigniß, das den Grund zu Schottlands Wohlfahrt legte, wurde selbst von redlichen, aber befangenen Freunden des Vaterlandes, welchen das Opfer einer schon lange nur scheinbaren Unabhängigkeit zu schmerzlich war, als ein öffentliches Unglück beklagt. In dem gemeinschaftlichen Hasse gegen eine Maßregel, deren künftige Vortheile sie nicht im Stande waren vorauszusehen, vergaßen die Parteien eine Zeitlang ihre Erbitterung gegen einander. Die heftigsten Gegner des Hauses Stuart hielten die Vereinigung mit England für ein größeres Uebel, als die Rückkehr des verbannten Königstammes, und selbst die presbyterianische Geistlichkeit, so eifrig sie sonst gegen die Ansprüche der Jakobiten arbeitete, war gegen die Vereinigung eingenommen, in der Besorgniß, daß ihre Kircheneinrichtung durch ein Parliament gefährdet werden könnte, worin die Engländer die Stimmenmehrheit hatten. Aber vergeblich waren alle Anstrengungen der Jakobiten, vergeblich die heimlichen Ränke des franzö-

sischen Hofes, der bei dem Unglücke seiner Waffen auf dem Vestlande die Anhänger des Hauses Stuart in Schottland aufzuregen suchte, um Englands Macht zu theilen; die mächtige Whig-Partei siegte über alle Hindernisse, und als der unentschlossene und schüchterne Herzog von Hamilton, den die Jakobiten für ihre Hauptstütze hielten, zur Hofpartei übergegangen war, und auch andere Edlen sich hatten gewinnen lassen, wurden alle Bewegungen vereitelt, und das Schwert blieb in der Scheide, das die erbitterten Vertheidiger der Unabhängigkeit Schottlands zücken wollten *).

Wie die Vereinigung der Kronen die Uebermacht des Königs begründet hatte, so führte die Vereinigung der Reiche allmählig den Sturz der Adelsmacht herbei, und beförderte den Aufschwung der gewerblichen Volksklasse, die daher auch ihr Gewicht in die Wagschale warf, weil sie die Vortheile erkannte, die der schottischen Betriebsamkeit sich darbieten mußten, sobald die südlichen Nachbarn sie nicht mehr anfeindeten und hemmten. Die Bedingungen der Vereinigung waren besonders in dieser Beziehung für Schottland günstig, da sie ihm gleichen Antheil an allen Handelsvortheilen gewährten, in deren Besitze das reichere

*) Man sehe: The Lockhart Papers: containing memoirs and commentaries upon the affairs of Scotland from 1702 to 1715. By G. Lockhart u. s. w. London 1819, 2 Bde. 4. Lockhart war einer der Bevollmächtigten beim Abschlusse der Union, aber ein standhafter Gegner derselben. Diese Sammlung enthält schätzbare Mittheilungen zur Aufklärung der Ereignisse bis 1745.

Nachbarland war. Auch bei der Bestimmung des Beitrages zu den gemeinsamen Staatslasten wurde Schottland begünstigt; aber obgleich ihm die Fortdauer seiner privatrechtlichen Gesetze, der Rechte seiner Stadtgemeinen, die Einrichtung seiner Gerichtshöfe und die Rechte der presbyterianischen Landeskirche gesichert wurden, so stand es doch hinsichtlich des politischen Einflusses seit der Vereinigung mit England im Nachtheile, da es fortan nur sechzehn gewählte Edle ins Oberhaus, und fünf und vierzig Abgeordnete in das Haus der Gemeinen senden sollte, die ungefähr ein Zwölftheil des vereinigten Parliaments bildeten. Durch diese Beschränkung wurden neun Zehntheile des hohen Adels und gegen zwei Drittheile der Gemeinen ausgeschlossen. Es ward ausdrücklich als Regel vestgesetzt, daß Niemand bei der Ernennung der Mitglieder des vereinigten Parliaments stimmfähig oder wählbar sein sollte, als solche, die zu dem schottischen Parliamente hätten wählen oder gewählt werden können. Die Macht des Adels wurde noch mehr gebrochen, als zwei Jahre später (1709) verfügt wurde, daß die ältesten Söhne der schottischen Edlen nicht zu Abgeordneten der Gemeinen in Schottland gewählt werden sollten, und ein schottischer Edler, sobald er eine englische Adelswürde erhielte, eben dadurch sein Stimmrecht bei der Wahl der sechzehn Abgeordneten seines Standes verlieren müßte.

Der Bürgerstand gewann zwar durch die Beschränkung der Lehnherrschaft im Niederlande an freier Regsamkeit in dem Verhältnisse, als die Macht des Adels sank, und sah sich gegen den Druck geschützt, den er früher gelitten hatte; aber

auch die Vereinigung mit England gab Schottland nicht den demokratischen Bestandtheil der gesellschaftlichen Verfassung, den diese zu allen Zeiten entbehrt hatte. Die aristokratische Richtung ist bis auf unsre Zeiten so vorherrschend geblieben, daß Schottland noch weit weniger als das Nachbarland eine wahre volkmäßige und alle Interessen der Gemeine vertretende Repräsentation hat. Weder in den drei und dreißig Grafschaften, noch in den Städten gibt es Volkswahlen, wie in England; das Stimmrecht ist nicht an Grundbesitz oder Steuerpflichtigkeit gebunden, und das Volk von dem unmittelbaren Einflusse auf das Parliament ausgeschlossen. Als Jakob I. die Repräsentation der Grafschaften einführte *), wurde das Recht, Abgeordnete zu wählen, nur auf die sogenannten königlichen Freigutbesitzer beschränkt, die bei allen Abwechselungen späterer Zeiten in dem ausschließenden Besitze des Wahlrechtes geblieben sind. Das Wahlrecht aber beruht nach der Ansicht der schottischen Gesetze keineswegs auf dem Grundeigenthume, sondern auf der lehnrechtlichen Oberherrlichkeit, oder auf gewissen Rechten, die unabhängig vom Eigenthumsrechte am Boden besessen werden können; und da Schottlands Gesetze immer die Afterbelehnung begünstigten, so konnte jedermann sein Eigenthumsrecht von seiner Oberherrlichkeit trennen, und während er jenes einem Käufer überließ, diese mit dem Wahlrechte für sich behalten. Diese Verfassung dauert noch immer fort, und sie macht es möglich, daß

---

*) S. Seite 94 (111 der 1sten Ausg.) des zweiten Bändchens.

jemand ein ansehnliches Grundeigenthum kaufen kann, ohne eine Stimme bei der Wahl der Abgeordneten seiner Grafschaft zu erlangen, oder ein Stimmrecht zu erwerben Gelegenheit hat, ohne Grundeigenthum zu besitzen. Es ist eine Folge dieser nachtheiligen Einrichtung, daß selbst in den größten Grafschaften die Zahl der Wähler im Verhältnisse zur Volksmenge sehr geringe ist, und im Jahre 1820 in allen Grafschaften überhaupt nur 2889 betrug*); eine noch verderblichere Folge aber, daß es Gelegenheit zu einem unwürdigen Stimmenhandel gibt, um durch die gewählten Abgeordneten Vortheile zu erlangen, und daß die Theilnahme des Volkes am Staatsleben nicht so wohlthätig aufgeregt wird, als jenseit des Tweed. Noch weniger ist dieß in den Städten der Fall. Seit unter Jakobs des Dritten Minderjährigkeit (1469) die Machthaber, vielleicht in der eigennützigen Absicht, dem Adel Einfluß auf die Stadtgemeinen zu verschaffen, der Bürgerschaft das alte Recht nahmen, den Stadtrath zu wählen, und überall den Grundsatz herrschend machten, daß der abgehende Rath den neuen wählen sollte**), bildete sich in den schottischen Städten eine Oligarchie, deren bis auf den heutigen Tag fortdauernde nachtheilige Wirkungen es recht sichtbar machen, daß nur auf einer wohlgeordneten Gemeineverfassung eine wahre Volksvertretung ruhen kann. Während in England die Stadträthe mit der Bürgerschaft einen Gesammttheil der Gemeine

*) Annual-Register (Fortsetzung von Dodsley's Jahrbuche) für 1821. S. 48. History.
**) S. Seite 86 (102 der 1. Ausg.) des zweiten Bdchs.

bilden, die ohne sie nicht bestehen kann, betrachtet man in Schottland die Stadtbehörde bloß als Beamte, welche die Richtergewalt ausüben, die städtischen Vorrechte beschützen und das Gemeinevermögen verwalten sollen; aber die Bürger haben so wenig Einfluß auf die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, daß in den Städten, wo es Gilden und Innungen gibt, selbst die Vorsteher dieser Genossenschaften nicht von den Gliedern derselben gewählt werden, sondern alle oder zum Theil Mitglieder des Stadtrathes sind, der sie daher wenigstens mittelbar wählt. Durch diese Bevormundung war nicht nur die wohlthätige Freiheit des Bürgerlebens gebunden, sondern man hat auch seit dem sechzehnten Jahrhundert häufig über die Nachtheile geklagt, welchen die Verwaltung des Gemeinevermögens durch die bestehende Städteverfassung ausgesetzt war, und die strengere Verantwortlichkeit, die man den Stadträthen auflegte, konnte nicht wirksam sein, da man das höchste Landesgericht zur Einmischung in die städtischen Angelegenheiten nicht ermächtigte, und die Stadtbehörden nicht verpflichtet wurden, den Gemeinen eine regelmäßige und eben so genaue Rechnung abzulegen, als im britischen Staatshaushalte üblich ist. Seit die Union die Städteverfassung ausdrücklich bestätigt hatte, wurden die Abgeordneten der Städte zu dem vereinigten Parliamente theils unmittelbar, theils mittelbar allein von den Stadträthen gewählt, die gewöhnlich aus zwanzig Gliedern bestehen, während die Bürgerschaft oft mehre Tausende zählt.

Eine der nächsten wohlthätigen Folgen der Vereinigung beider Reiche war die Verbesserung

der Rechtspflege, und der erste Schritt zu diesem Ziele die Aufhebung des geheimen Rathes, der seit der Vereinigung der Kronen die Staatsverwaltung leitete und zugleich ein Gerichtshof war. Die Richter wurden nun aus dem Kreise politischer Parteiungen gezogen und eine unparteilichere Rechtspflege ward allmählig sichtbar. Die richterliche Gewalt der aufgehobenen Behörde erhielt theils das oberste Kriminalgericht, theils wurde sie den Oberbeamten der Grafschaften, theils in geringeren Fällen den Friedensrichtern übertragen, die nun für immer eingeführt wurden. Die Einführung der englischen Gesetze gegen Hochverrath, statt der grausameren ältern Landesgesetze, wurde (1709) trotz des einmüthigen Widerspruches der schottischen Abgeordneten, die darin eine Verletzung der Union sehen wollten, vom britischen Parliamente verfügt, und die bereits unbräuchlich gewordene Folter gesetzlich abgeschafft. Nur erst diesseit der Grampian-Berge, im gesitteten Niederlande, konnten sich die Vortheile der Vereinigung zeigen. Hier wurde der Einfluß der früher verbesserten Volkserziehung *) allmählig sichtbar, und führte langsam eine neue Zeit heran. Vor der Union zählte man in Schottland hunderttausend herumschweifende Bettler, ein unwissendes sittenloses Gesindel, und das Uebel war so drückend, daß man zur Abhilfe desselben sogar die Einführung häuslicher Sklaverei vorschlug. Mit der Verbreitung von Kenntnissen, mit der Neigung zum Gewerbfleiße, erwachte unter den Be-

*) S. Seite 122 (152 der 1sten Ausg.) des dritten Bändchens.

wohnern des Niederlandes bald das Streben, sich durch rege Thätigkeit eine achtbare Unabhängigkeit zu sichern, und die ruhigere Zeit, die auf die Union folgte, begünstigte den Sieg der Betriebsamkeit und Sittlichkeit über Trägheit und Unwissenheit.

Das Uebergewicht, das die Whig-Partei durch den Abschluß der Union erlangt hatte, konnte die Anhänger des vertriebenen Königstammes nicht entmuthigen, und im Vertrauen auf die erhaltenen Nachrichten von der günstigen Stimmung der Jakobiten in Schottland, ließ Ludwig XIV. schon im Jahre 1708 den Admiral Forbin mit einem schnell ausgerüsteten Geschwader, das den Sohn Jakobs des Zweiten, den sogenannten Ritter von St. Georg, und fünftausend Mann an Bord hatte, von Dünkirchen absegeln, um Schottland zu bedrohen, das von Kriegsvölkern entblößt war. Die Wachsamkeit des englischen Admirals Byng vereitelte den Anschlag, und die französischen Schiffe kamen nach einer stürmischen Fahrt an ihre Küste zurück. Der König von Frankreich hatte wahrscheinlich nur die Absicht, die englische Regierung in Besorgniß zu setzen und die Kriegsunternehmungen in Flandern zu lähmen, keineswegs aber eine Landung des Kronbewerbers in Schottland zu befördern, und Byng mochte wohl wissen, daß er seine Königinn in Verlegenheit gebracht haben würde, wenn er die günstigen Umstände benutzt hätte, ihren Bruder zum Gefangenen zu machen. Als indeß die herrschende Whig-Partei zu wanken begann, erhoben sich die Hoffnungen der Jakobiten in Schottland und England, und sie rechneten auf einen glücklichen Wechsel der Umstände,

sobald die, mit ihr verbündete Tory-Partei, wozu der größte Theil des Adels in beiden Ländern gehörte, und an ihrer Spitze der geistreiche Lord Bolingbroke, in den Rath der Königinn gekommen war. Diese Veränderung hatte für die vielfach angefeindete Vereinigung beider Reiche keine nachtheilige Wirkung; die herrschende Tory-Partei verfocht die Union eben so standhaft als sie früher dagegen gewesen war, und die Schritte, welche die schottischen Edlen (1712) im Oberhause zur Aufhebung derselben thaten, blieben ohne Erfolg. Gefährlicher aber für die, durch die Revolution eingeführte Verfassung und die gesetzliche Begründung der protestantischen Erbfolge, war ein heimliches Ränkespiel zu Gunsten des vertriebenen Fürstenstammes. Die Königinn Anna, die den erblichen Ansichten ihres Hauses über den Umfang der königlichen Gewalt eifrig anhing, und eine alte Abneigung gegen das Haus Hanover hegte, wendete sich in ihren letzten Jahren wieder zu ihrer Familie und suchte ihrem Bruder die Krone zu verschaffen. Die Besorgniß, welche diese heimlichen Anschläge erweckten, ward erhöht, als die Königinn zum Verdrusse der eifrigen Presbyterianer im Jahre 1712 der bischöflichen Kirche in Schottland unbeschränkte Glaubensfreiheit verlieh, ja selbst, mit offenbarer Verletzung der Verfassung der Landeskirche, den Gutsherren das den Presbyterianern verhaßte Recht der Pfarrverleihung zurückgab. *) In beiden Maßregeln sahen

*) Die Beschwerden der obersten Kirchenbehörde findet man in „The principal acts of the Ge-

die eifersüchtigen Wächter der Kirche die drohenden Vorzeichen der Rückkehr des verbannten Fürstenhauses. Der Entwurf wäre vielleicht auch gelungen, wenigstens ein gefährlicher Kampf erfolgt, wenn nicht die beiden Rathgeber der Königinn, Oxford und Bolingbroke, uneinig geworden wären, und Anna länger gelebt hätte, um die Torry-Partei für ihre geheimen Absichten vereinigen zu können. Kaum aber hatte nach ihrem Tode (1714) der Kurfürst von Hanover, Georg der Erste, den Thron bestiegen, als in England und Schottland ein heftiger Parteizwist zum Ausbruche kam.

Die schottischen Jakobiten hatten ihre Hauptstützen im Hochlande, wo die alte Stammverfassung die Verbreitung ihres Einflusses eben so sehr begünstigte, als die Beschaffenheit des unzugänglichen Gebirglandes in einem Bürgerkriege Schutz und Zuflucht gewähren konnte. Gleich nach der Revolution hatte Wilhelm III. die Nothwendigkeit erkannt, die Hindernisse wegzuräumen, welche die Verfassung des Hochlandes den Fortschritten der Gesittung entgegenstellte, und man wählte den richtigen Weg, durch Verbreitung der Jugendbildung unter der niedern Volksklasse einen bessern Zustand herbeizuführen. Schon um das Jahr 1690 wurden auf Veranstaltung einer Gesellschaft in London dreitausend Bibeln und andere religiöse Schriften in galischer Sprache den Hochländern gesandt, und die oberste Kirchenbehörde in Schottland war eifrig bemüht, die Errichtung von Kirchspielschulen auch in den nördlichen Landschaf-

neral Assembly of the Church of Scotland — für 1712 (Edinburgh 1712 f.) S. 23 ff.

ten auszuführen und durch Schulunterricht die Kenntniß der englischen Sprache unter den Gebirgwohnern zu verbreiten. Zu diesem wohlthätigen Zwecke war vorzüglich die Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Wahrheit wirksam, die sich nach dem Beispiele eines ähnlichen Vereins in England im Jahre 1710 in Schottland bildete, und durch Stiftung zahlreicher Schulen seit jener Zeit fortdauernd zur Gesittung des Hochlandes beitrug *). Die gesellschaftliche Verfassung des Gebirglandes aber fand in den Sitten und der Denkart des Volkes eine zu mächtige Stütze, als daß sie so leicht hätte erschüttert werden können. Seit der Vereinigung der Kronen waren die Hochländer überdieß im Gebrauche der Waffen geschickter geworden, und während die Bewohner des Niederlandes nach dem Bürgerkriege unter dem Schutze gesetzlicher Ordnung viel von dem alten kriegerischen Sinne verloren, wurden die Hochländer seit den Kinderjahren in den Waffen geübt, und selbst der Geringste im Volke zeichnete sich durch Verachtung der friedlichen Betriebsamkeit aus, von welcher sie durch ihre Berge geschieden waren. Werfen wir hier einen Blick auf den Zustand des Landes, um uns die Ereignisse zu erklären, worin die alte Feindschaft zwischen den durch Sitten und Sprache getrennten Bewohnern des Nordlandes und der südlichen Landschaften in so auffallenden Zügen sichtbar wurde **).

---

*) S. Acts of the General Assembly für 1690, 1701, 1704, 1710, 1719, 1727.

**) Letters from the North of Scotland — with an Appendix, introduction and notes, by Ja-

Das Volk jenseit der Gränzlinie, die von Dunbarton läuft und den See Lomond und die gebirgigen Theile der Grafschaften Stirling, Perth, Angus, Mearns und Aberdeen abschneidet, war noch immer der alten patriarchalischen Sitte treu, die jedem Clan seinen Wohnsitz in einem Thale anwies, das ihn und seine Heerden nährte. Die Stämme, in den meisten Jahrzeiten durch unwegsame Gebirge abgeschieden, bildeten besondere Gemeinen, heiratheten gewöhnlich aus ihrer Mitte, hatten wenig Verkehr mit der Welt jenseit ihrer Berge, und achteten nichts heiliger als die Pflicht, dem Stammhaupte, dem unmittelbaren Abkömmlinge des gemeinsamen Ahnherrn, der dem ganzen Stamme den Namen gegeben hatte, mit kindlicher Unterwürfigkeit und blinder Ergebenheit zu gehorchen. Diese ursprüngliche Stammverfassung, die auch im Niederlande lange nach der Zeit der angelsächsischen und normannischen Ansiedelungen sich behauptet hatte, war seit mehren Jahrhunderten auf das Gebirgland eingeschränkt. Das Ver-

---

micson. Edinburgh 1818, 2 Bde. 8. Der Verfasser hieß Burt, der das Hochland im ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts besuchte; ein guter und unbefangener Beobachter. Das Werk erschien zuerst 1754. Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland, with details of the military service of the Highland Regiments. By David Stewart. 3te Ausg. Edinburgh 1826, 2 Bde. 8. Mehre Angaben Stewart's berichtigen: Remarks on Colonel Stewart's Sketches of the Highlanders, chiefly respecting the Jacobitism of the Highlanders u. s. w. London 1823. 8.

hältniß der Stämme gegen ihre Häuptlinge und besonders die Verbindlichkeit, dem Stammhaupte ins Feld zu folgen, hatte nur eine scheinbare Aehnlichkeit mit dem Lehnwesen, wie es im Niederlande war ausgebildet worden; es beruhte auf ganz andern Grundsätzen als das Band zwischen Lehnherren und Dienstmannen, und deutete sowohl auf einen andern gesellschaftlichen Zustand als eine andere Art und Zeit der Besitznahme des Bodens. Das eigentliche Band, das die Stämme in Schottland, wie im verwandten Irland, mit den Häuptlingen verknüpfte, war die eingebildete, oder durch Stammsagen überlieferte Verwandtschaft, die Achtung gegen die Abstammung, nicht aber der Vertrag, worauf geschichtlich und rechtlich das Lehnverhältniß beruht. Es gab sowohl im Niederlande, besonders in den Gränzmarken, als noch weit länger im Hochlande, mehre Beispiele des Zwiespaltes zwischen der alten einfachen Stammverfassung und den fremden Gebräuchen des Lehnwesens, die Schottlands Könige auch im Gebirglande einzuführen trachteten. Die Stämme versammelten sich oft unter ihrem Häuptlinge, selbst wenn sie gegen ihren Lehnherrn hätten kämpfen müssen, und das Haupt des Stammes Campbell, der am Hofe des Königs, Kraft der erhaltenen Belehnung, Graf oder Herzog von Argyll hieß, ward in seiner Heimat nur als Mac Collam More, der Sohn des großen Colin, geehrt. Dem Stammhaupte konnten die, nach den allgemeinen Gesetzen des Landes ihm gebührenden lehnherrlichen Rechte keine höhere Gewalt verleihen, als ihm das Recht der Herkunft oder der Erstgeburt nach der Clanverfassung gab, und eben so wenig

wurden die Stammgenossen durch Lehnverhältnisse, die das Landrecht heiligte, von der Pflicht gegen ihn entbunden. Wir finden in der Zeit, wozu wir jetzt gelangt sind, vor dem Ausbruche des Aufstandes im Jahre 1715, ein merkwürdiges Beispiel *) jenes Zwiespaltes. Das Haupt des Clans Mac Intosh foderte mehre Stammgenossen, die auf den Gütern eines andern Lehnherrn lebten, als die Seinigen zurück, obgleich sie nach den Gesetzen des Landes zum Gefolge ihres Lehnherrn gehörten. „Ihr wißt," sprach er, „daß ich meine Leute und Hörigen brauche, wo sie auch immer wohnen mögen, und ich hoffe, Ihr werdet sie nicht abhalten, sonst müßt Ihr mich entschuldigen, wenn ich meine Pflicht thue." An der Spitze jedes Clan's stand das Stammhaupt. Ein Clan ohne Häuptling wurde verachtet, und wenn das Geschlecht des Stammhauptes erloschen war, suchte man zwischen dem neuen Häuptlinge und dem ursprünglichen Ahnherrn ein Band unzweifelhafter Abstammung zu knüpfen. Das Stammhaupt ward als der eigentliche Eigenthümer des Bodens betrachtet, seine Stammgenossen aber leisteten ihm Dienste bei dem Anbau des Landes, und erhielten, theils ihrer Verwandtschaft wegen, theils als Lohn ihrer Arbeit, von ihm die Mittel zum Unterhalte. Als Vorsteher und Verwalter der Gemeine verfügte er über alle oder doch die meisten Ländereien, und behielt gewöhnlich für sich

*) S. Culloden Papers, comprising an extensive and interesting correspondence from the years 1625 to 1748 — London 1814. 4. S. 338 f.

den beßten Theil. Die übrigen Ländereien wurden auf mehr oder minder beschränkte Zeitdauer und häufig als Pfandschaften, deren Einlösesumme bestimmt war, unter diejenigen Stammgenossen vertheilt, welche die zweite Klasse bildeten und aus den nächsten Angehörigen des Stammhauptes bestanden. Diese verpachteten die erhaltenen Ländereien zum Theil wieder an Häusler, die dafür geringen Zins gaben, oder bloß gewisse Dienste auf dem Hauptgute leisteten. Der Grundsatz, das Eigenthum in viele kleine Theile zu zersplittern, galt durchgängig; die Neigung des Volkes verlangte es, und in jedem neuen Hintersassen gewann der Gutsherr einen Kriegsmann, der ihm mehr galt als hoher Bodenzins. Diese Gutsherren, im Galischen Duinhe Wassal genannt, bildeten gewissermaßen den Stammadel und zeichneten sich durch eine Feder auf der Mütze aus, wiewohl sie sonst so wenig, als das Stammhaupt selbst, in ihrer Tracht von dem gemeinen Volke abwichen; denn der Mantel, der hochländische Schurz, der buntgewürfelte Stoff, dessen Farben gewöhnlich die Stämme unterschieden, waren Hohen und Geringern gemein. Nach einigen Geschlechtfolgen wurden die Ländereien gewöhnlich zurückgenommen, wenn ein näherer Verwandter des Stammhauptes ausgestattet werden mußte, und der Abkömmling des ursprünglichen Besitzers trat dann wieder unter das gemeine Volk, das die dritte Klasse des Stammes, die Häusler, begriff, die von ihrem Gutsherrn so abhängig waren, als dieser von dem Stammhaupte, dem Alle gehorchten. Der Wechsel des Besitzes war so gewöhnlich, daß dadurch das gemeine Volk in dem

Glauben an die ursprüngliche Verwandtschaft mit dem Stammhaupte bevestigt wurde, da in jedem Menschenalter einige Geschlechter unter das Volk herabstiegen, deren Vorfahren zum Clan-Adel gehört hatten. Eine Klasse unabhängiger Arbeiter gab es im Hochlande nicht. Hatte ein mächtiger Stammvorsteher, wie es zuweilen geschah, einem geliebten Verwandten Ländereien auf ewige Zeiten verliehen, oder ihm ein von einem andern Clan erobertes Gebiet geschenkt, oder hatte ein Gutsherr durch Heirath oder glückliche Betriebsamkeit ein ansehnliches Besitzthum erworben, so stand der Begünstigte gewöhnlich an der Spitze einer Unterabtheilung des Stammes, über welche er eben so viel Gewalt besaß, als das Stammhaupt über den ganzen Clan. Zahlreiche Stämme hatten oft mehre solcher Abtheilungen, deren Häuptlinge jedoch vom gemeinschaftlichen Stammhaupte abhängig und ihm gewöhnlich zinsbar waren. Die Häuptlinge solcher Zweige und ihr Gefolge hatten zuweilen einen besondern Namen, welcher der genealogische Zunahme hieß und aus dem Taufnamen oder einem Beinamen des Stifters der Stammabtheilung entstanden war. Eine Folge der steten Theilung des Eigenthums war schnelle Zunahme der Volksmenge, welche, in kleine und unfruchtbare Thäler eingeengt, sich weder im Gebirge, wo feindliche Stämme sich entgegensetzten, noch im Niederlande ausbreiten konnten, wo die gesittetern Bewohner sich zwar nicht gegen Raubzüge, aber doch gegen dauernde Ansiedlungen der rohen Nachbarn wehren konnten. Es gab so viele Hände zu leichter Arbeit, daß Niemand sich anstrengen mochte, und wer auf irgend eine Ent-

schuldigung Anspruch machen konnte, wollte gar nicht arbeiten, was besonders bei den jüngern Söhnen der Gutsherren der Fall war, die unter das gemeine Volk herabzusinken verurtheilt waren, wenn sie sich nicht durch tapfre Thaten Auszeichnung erwerben konnten. Sie zogen die rüstigsten und muthigsten Jünglinge aus dem gemeinen Volke an sich, welche, alle stolz auf ihren Stammbaum, das träge Hirtenleben verachten zu dürfen glaubten, und unter ihren kühnen Führern bald das Niederland oder feindliche Stämme angriffen, bald auch, durch die Nachsicht des Stammhauptes gesichert, als Räuberbanden umherzogen. Ein anderes Mittel zum Unterhalte war für die jüngern Söhne des Häuptlings und der Gutsherren der fremde Kriegsdienst, besonders in Frankreich und Spanien, und schon in frühern Zeiten suchten diese jungen Abenteurer Beschäftigung in den Kriegen des Vestlandes, was nach der Vertreibung des Hauses Stuart allgemeine Sitte wurde. Gewöhnlich folgten ihnen einige rüstige Jünglinge aus dem Volke, die unter ihnen mit Krieg und Kriegsgefahren bekannt wurden, und was das Gerücht von ihren Abenteuern und Siegen erzählte, half den kriegerischen Sinn in den heimatlichen Gebirgen nähren. Die gewöhnlichen Feldarbeiten überließ der gemeine Hochländer so viel möglich den Alten und den Weibern, und wer noch kräftig war, mochte sich lieber der Trägheit ergeben und durch angestrengte Bewegungen sich aufreizen. Es gab nur wenige Handwerker und Gewerbe unter den Stämmen, und während die Weiber beinahe alle Weberarbeiten machten, wurden die meisten häuslichen Bedürfnisse von den Männern

verfertigt. Nur der Schmied, der zugleich Waffen machen und ausbessern konnte, führte ein eigentliches Gewerbe und stand in hohem Ansehen. Dem Einflusse der rauhen heimischen Luft ausgesetzt, wurde der Hochländer abgehärtet, und früh gewohnt, über Moore und schroffe Bergpfade das Wild zu verfolgen oder seine Heerden zu führen, konnte er ohne Nachtheil Hunger und Beschwerden im Kriege ertragen, und die heimische Tracht erleichterte ihm schnelle Bewegung und den freien Gebrauch seiner Kräfte. Muth und Freiheitliebe, Anhänglichkeit an die Heimat und an häusliche Bande, Gastfreiheit, Höflichkeit und muntere Geselligkeit, waren die hellen Züge der Sinnesart selbst des gemeinen Hochländers, die man trotz aller Umwandlungen, welche die Sitten in spätern Zeiten erlitten haben, noch jetzt unter ihnen findet. Der durch die Stammverfassung genährte Gedanke an edle Abkunft, erweckte auch unter dem geringern Volke ein so reges Gefühl von Selbstachtung, daß der Hochländer im gewöhnlichen Verkehre nie den Anstand verläugnete und bei wichtigen Angelegenheiten eines beredten und kräftigen Ausdruckes mächtig war. Kenntnisse waren freilich, selbst in spätern Zeiten, nur unter den Vornehmen zu finden, die seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts zum Theil in Frankreich sich bildeten; aber die Geschichte des Landes, Dichtkunst und Musik waren auch unter dem gemeinen Volke eine Lieblingsunterhaltung. Jeder Häuptling hatte seinen Barden, der die Thaten des Clans und einzelner berühmten Stammgenossen besang und hohe Achtung genoß. Die Barden und die Aeltesten des Clans, Seannachie ge=

nannt, bewahrten die alten Stammsagen in einem durch Uebung gestärkten Gedächtnisse. Eine warme Fantasie, durch den Anblick ernster und erhabener Landschaften aufgeregt, erzeugte manchen eigenthümlichen Aberglauben, der die trüben Nebel auf den Bergen und Mooren mit seltsamen Gebilden belebte *). So eifrig der Hochländer in seinen Glaubensmeinungen und seinen politischen Grundsätzen war, welche die geringere Volksklasse freilich oft auf des Häuptlings Wort gläubig annahm, so haben doch, selbst in den Zeiten des erbitterten Eifers, nie Glaubenszwiste des Frieden des Gebirgvolkes gestört. Die Gewalt des Häuptlinges, ihrer Natur nach willkührlich, wurde mit Milde ausgeübt und einfache Gesetze ordneten die gesellschaftliche Verfassung. Nicht durch Glanz im Anzuge und im Hauswesen, nur durch zahlreicheres Gefolge und Gastfreiheit zeichnete er sich vor andern Gutsherren aus, und sein Haus stand jedem Stammgenossen offen, als das Vaterhaus, das jedem Dürftigen Obdach und Nahrung gab. Diese freundliche Behandlung band Alle noch vester an das verehrte Haupt und stärkte sie in jener unerschütterlichen Treue, wovon die Geschichte des Hochlandes so glänzende Beispiele aus alten und neuen Zeiten liefert.

So lebten die hochländischen Stämme mehre Jahrhunderte lang in ihren Gebirgen, kraftvolle Halbwilde, eher den asiatischen Afghanen-Stäm-

*) Viele anziehende Nachrichten darüber in The popular superstitions and festive amusements of the Highlanders of Scotland. By W. Grant Stewart. Edinburgh 1823. 12.

men als den europäischen Zeitgenossen gleich, und wie wir in den frühern Zeiträumen gesehen haben, nur dem Namen nach Schottlands Königen unterthänig. Als nach der Erlöschung des Geschlechts der Inselgebieter *), deren Gewalt sich über einen großen Theil des Hochlandes erstreckte, mehre angesehene Häuptlinge sich den Einfluß auf die hochländischen Stämme streitig machten, fanden die Könige, welche diese Zwiste nährten, zuweilen Gelegenheit, ihre Macht zu bevestigen. Einige kluge Stammhäupter suchten auch wohl durch Hofgunst Vortheile zu gewinnen, und die von den Königen ihnen verliehene lehnherrliche Gewalt gegen andere Häuptlinge auszuüben, welche aber diese neuen, ihren volkthümlichen Einrichtungen widerstreitenden Ansprüche weder begriffen noch anerkannten. „Seid auf eurer Hut", sprach zu jener Zeit ein alter Häuptling im nördlichen Gebirge; „das Recht rückt gegen euch an." Die Zerrüttungen, die Schottland seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts fast ununterbrochen störten, machten es den Königen unmöglich, ihre Gewalt im Hochlande dauernd zu gründen, und ermunterten oft die mächtigsten Häuptlinge, sich zu vereinigen und aus ihren Bergen gegen das Niederland hervorzubrechen. Während der Bürgerkriege im sechzehnten Jahrhunderte aber hinderte sie nichts, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und bald wandten sie sich zu dieser, bald zu jener der kämpfenden Parteien. Zu den Häuptlingen, die in jenem Zeitraume sich erhoben, gehörten der Graf von Argyll und die Stammhäupter Gor-

---

*) Seite 42 u. 74 (S. 52 u. 90 d. 1. Ausg.) des 2. Bdchs.

don und Athol, welche im nördlichen, wie jener im westlichen, Gebirglande ihre Gewalt über viele Stämme ausdehnten und Einfluß auf andere erlangten. In den Kriegen unter Montrose *) errangen die Hochländer zum Erstenmahl ein entschiedenes Uebergewicht über die Bewohner des Niederlandes. Das Andenken an des furchtbaren Cromwell's Fahnen mit dem Worte Emanuel in großen goldenen Buchstaben, erhielt sich zwar noch lange in den nie vorher bezwungenen Gebirgvesten **); aber nach der Wiederherstellung des Thrones wurden die Hochländer von Karl II. und seinem Bruder nicht nur begünstigt, sondern, wie wir gehört haben, von dem unwürdigen Könige sogar zu einem Raubzuge aufgereizt, um die Presbyterianer zu züchtigen. Das Mittel, das Wilhelm III. und seine Nachfolgerinn gebrauchten, die kriegerischen Gebirgwohner durch reiche Geldspenden zu beruhigen, mußte das Gefühl ihrer Wichtigkeit erhöhen, und jeder Häuptling war eifrig bedacht, seinen Anhang zu verstärken, um zu dem Kampfe gerüstet zu sein, dessen Ausbruch bevorzustehen schien.

Als die Whig-Partei bei der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig wieder zur Herrschaft gelangte, zeigte sie gegen ihre Widersacher eine leidenschaftliche Strenge, und Georg I., dessen Thronrecht nur in dem, von ihr verfochtenen Grundsatze des Ausflusses aller Herrschergewalt vom Volke seine Stütze finden konnte, begünstigte sie mit ei-

*) Seite 135 (164 d. 1. Ausg.) des dritten Bdchs.
**) Letters from the North of Scotland — Th. 1. S. 224.

ner auffallenden Parteilichkeit, die dem Hause Stuart viele Anhänger unter der Torry-Partei zuwendete, und diejenigen, die dem vertriebenen Fürstenstamme bereits früher ergeben gewesen waren, wußten die aufgeregte Unzufriedenheit geschickt zu benutzen, selbst ehemahlige Gegner der Stuarte zu gewinnen. Einige Anhänger der Torry-Partei, die der ihnen drohenden Verfolgung entfliehen mußten, gingen nach Frankreich, und folgten der Fahne des Prätendenten, bis sie sich von der Unfähigkeit des schwachen Fürsten zur Ausführung irgend eines großen Unternehmens überzeugt hatten. Auf die Hochländer machte indeß die Thronbesteigung des neuen Herrscherstammes, gegen alle Erwartung, anfänglich keinen tiefen Eindruck, und der Staatssekretär für Schottland, der Graf von Mar, der mit der Whig-Partei gern Frieden schließen wollte, bewog viele angesehene Häuptlinge und Grundeigenthümer, in einem Schreiben an den König ihre treue Anhänglichkeit an das neue Fürstenhaus mit männlichem Nachdrucke zu betheuern. Ihr Gebirgland, sagen sie, wiewohl von Manchen geringe geschätzt, sei doch zu allen Zeiten fruchtbar an kühnen und tapfern Männern gewesen, und es solle nie an solchen fehlen, des Königs und seiner Nachkommen allein rechtmäßigen Anspruch auf die britische Krone zu verfechten. Das Schreiben *) sollte dem Könige bei seiner Ankunft in England überreicht werden; Hofränke aber verhinderten den Erfolg dieses versöhnenden Schrittes, und der Herzog von Argyll

*) Abgedruckt im Gentleman's Magazine, Bd. 57, S. 876 f.

unterließ, wie man sagt, die Uebergabe der Schrift, weil er bei einem Aufstande, der seine Dienste unentbehrlich machen konnte, günstigere Aussichten für seinen Ehrgeiz gefunden haben soll, als bei einer friedlichen Unterwerfung der Hochländer. Die Jahrgelder, welche die Häuptlinge seit Wilhelm von Oranien erhalten hatten, wurden zurückbehalten, der Graf von Mar verlor seine Stelle und ging unwillig nach Schottland, wo er die Fahne des Ritters von St. Georg erhob, und die Häuptlinge, empfindlich über die vermeinte Zurücksetzung, sammelten ihre Streitkräfte.

Es fehlte nur an einem kräftigen Geiste, den Aufstand zu leiten, der leicht dem Staate hätte verderblich werden können. Der Graf von Mar, zu Hofränken geschickter als zur Führung eines Heeres, war ein Mann ohne Grundsätze, der den Mangel an geistigen Fähigkeiten zur Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe, mit gemeiner List zu ersetzen suchte. Er rief den Prätendenten unter dem Namen Jakob III. zum Könige aus, und stand bald an der Spitze von mehr als Zehntausend, unter welchen die wohlbewaffneten Hochländer die beßten Kriegsvölker waren. Als er einige Städte besetzt hatte, bezog er ein Lager bei Perth. Der König sendete frische Kriegsvölker nach Schottland, setzte einen Preis von hunderttausend Pfund Sterling auf den Kopf des Prätendenten, und den Oberbefehl über das Heer erhielt Archibald, Herzog von Argyll, der den Zustand des Landes genau kannte und Einfluß auf mehre hochländische Stämme hatte, aber keineswegs ein eifriger Anhänger der Häupter der Whig-Partei, wiewohl ein heftiger Feind des Hau-

ses Stuart war. Auch in England regten sich die zahlreichen Anhänger des Kronbewerbers, um sich mit den Schottländern zu vereinigen, und in Northumberland erhoben sich die Jakobiten und Katholiken, die unter der Anführung der Grafen von Derwentwater, Wintoun und Nithsdale und anderer Edlen, bald einen Heerhaufen von Fünftausend bildeten. Französische Schiffe brachten Waffen, Kriegsbedarf und mehre Offiziere, und die Nachricht von der nahen Ankunft Jakob Stuart's. Ludwig XIV. hätte vielleicht noch einmahl einen Kampf mit England gewagt, aber sein Tod vereitelte alle Hoffnungen des Prätendenten, da der Reichsverweser, der Herzog von Orleans, die politischen Grundsätze des Königs verließ. Ueberall griff man voreilig zu den Waffen, ehe man die Mittel zu einem kräftigen Angriffe bereit hatte. Ohne einen allgemeinen Aufstand in England, worauf nicht zu rechnen war, konnte das Unternehmen nicht gelingen, und die Regierung war wachsam und bald gerüstet, den drohenden Absichten der Empörer zu begegnen. Der Kronbewerber beharrte auf seinem Entschlusse, und vielleicht wäre der Erfolg dennoch glücklicher gewesen, wenn er seinen Entwurf mit Kraft und Schnelligkeit ausgeführt hätte, ehe seine Anhänger in Schottland und England entmuthigt waren.

Der Graf von Mar entsendete zweitausend Hochländer, um die Empörer im südlichen Schottland und in Nord-England zu verstärken; aber statt in das westliche Hochland zu rücken, wie die verständigern Anführer riethen, drangen die vereinigten Heerhaufen aus Northumberland gegen

Süden vor und riefen Jakob Stuart überall zum Könige aus, bis sie im November 1715 bei Preston von dem königlichen Heere unter Wills und Carpenter angegriffen und zu unrühmlicher Ergebung gezwungen wurden. Während in England die Sache des Prätendenten schon verloren war, wußte der Herzog von Argyll an der Spitze eines kleinen Heerhaufens seinen unfähigen Gegner in einer ungünstigen Stellung am Forth vestzuhalten, bis der Graf von Mar, durch seine hochländischen Verbündeten gedrängt, endlich den Entschluß faßte, sich mit den Empörern im Südlande zu vereinigen. Er machte mehre Scheinbewegungen gegen Argyll's Lager bei Stirling, aber der Herzog ging mit seinem Heerhaufen über den Forth und besetzte die Anhöhen bei Dunblane in der Grafschaft Perth. Der Graf von Mar rückte mit einem überlegenen Heere zum Angriffe vor, und an demselben Tage, wo seine Verbündeten bei Preston geschlagen wurden, erfolgte die Schlacht auf dem Sheriff-Moor. Die hochländischen Stämme Glengary und Clanronald griffen den linken Flügel des königlichen Heeres mit wilder Tapferkeit an, als der junge Clanronald fiel. Sein Tod entmuthigte die Kämpfer, aber Glengary, der Häuptling eines Nebenbuhler-Stammes, sprang aus den Reihen, und seine Mütze um das Haupt schwingend, rief er aus: „Heute für die Rache, morgen für die Trauer!" Mit neuem Muthe drangen die Hochländer in die feindlichen Schaaren und warfen Alles nieder; minder glücklich aber war der linke Flügel der Empörer, den der Herzog von Argyll bis an den Fluß Allan trieb. Beide Heerhaufen zogen sich aus

dem unentschiedenen Kampfe in ihre alten Stellungen zurück. Der Graf von Mar hatte nicht viel Ansehen unter den hochländischen Stämmen, die unzufrieden wurden, als sie sahen, wie wenig der ungeschickte Heerführer ihre siegreiche Tapferkeit zu nützen verstand. Viele Stämme kehrten heim, unter dem Vorwande, ihre Güter zu vertheidigen, da die königliche Kriegsmacht die Verbindung mit ihren Anhängern im Gebirge bereits gesichert hatte; die Zurückbleibenden aber wurden meuterisch und uneinig, während Argyll Verstärkungen aus England an sich zog. Jakob Stuart's Sache war schon verloren, als er im December 1715 mit sechs Edelleuten von Dünkirchen nach Schottland segelte. Sein Heer unter dem Grafen von Mar war nur noch Sechstausend stark, ohne Waffen, ohne Kriegsbedarf, ohne Lebensmittel, von der überlegenen königlichen Kriegsmacht beinahe ganz eingeschlossen, und die Verbindung mit England war abgeschnitten. Der Prinz begab sich nach Scone, wo er, statt durch kräftiges Handeln den Muth seiner Anhänger neu zu beleben, die Zeit bei unnützem Gepränge verlor, und Aufrufe erließ, als ob das Reich ihm schon gehorcht hätte. Auch der Tag zu seiner Krönung war schon bestimmt, die aber aufgeschoben wurde, weil ein englischer Bischof sie hätte verrichten müssen, und seinen Priestern gehorsam, durfte Jakob Stuart die Erhaltung der englischen Kirche nicht beschwören, wie seine protestantischen Anhänger foderten, und was er in seinen öffentlichen Erklärungen darüber gesagt hatte, war so schwankend und zweideutig, daß seine Freunde unter den Protestanten in England kein Ver-

trauen hegen konnten*). Sein Anhang verstärkte sich nicht nach seiner Landung; die Hochländer, auf welche er gerechnet hatte, blieben in ihren Gebirgen, und als der Herzog von Argyll mit überlegener Macht gegen das Lager bei Perth anrückte, zog sich der Ritter von St. Georg zurück und floh nach Montrose, wo er ein kleines französisches Fahrzeug bestieg, das ihn bei Grevelingen an's Land setzte. Das verlassene Heer seiner Anhänger zog sich in die nördlichen Landschaften, und wurde bald von den Häuptlingen aufgelöset, deren jeder seinen Frieden mit dem Sieger schloß **).

Dieß war der Erfolg des unverständig begonnenen und unklug geleiteten Aufstandes, der vielen angesehenen Geschlechtern in England und Schottland Verderben brachte. Die bei Preston gefangenen Edelleute wurden zum Tode verurtheilt, und einige derselben hingerichtet, andre retteten sich durch die Flucht, und die Begnadigten wurden nach Amerika gesandt. Selbst der Herzog von Argyll erhielt nicht den erwarteten Lohn für seine Dienste, weil die Machthaber ihn einer zu großen Milde gegen seine Landsleute beschuldigten, die freilich eher zerstreut als unterworfen wurden. Ein edler Freund seines Vaterlandes, Duncan Forbes, der während des Aufstandes seinen Einfluß im Hochlande zum Vortheile der Regierung benutzt hatte, arbeitete nachdrücklich für

---

*) Mémoires de Bolingbroke, S. 81.

**) Patten's History of the rebellion in Scotland, in the year 1715 — London 1717. 8. und 1745.

die Rechte seiner Mitbürger, als die englischen Kerker mit gefangenen Schottländern gefüllt waren, und sammelte Beiträge zur Unterstützung der unglücklichen Jakobiten, gegen welche er früher unter den Waffen gewesen war. Er sprach kühn gegen die willkührliche Maßregel, die Strafbaren aus ihrer Heimat zu führen und sie dem Schutze der vaterländischen Gesetze zu entziehen, um sie in England zu richten, und man verdankt es ihm und einigen andern redlichen Männern, daß die Verletzung der Landesverfassung verhütet wurde.

Als Spanien im Jahre 1719 mit England in Krieg gerieth, ward ein neuer Versuch zum Vortheile des Prätendenten gemacht, der selber in Madrid erschien. Mehre Schiffe mit zahlreichen Kriegsvölkern gingen von Cadiz unter Segel. Ein heftiger Sturm zerstreute das Geschwader an der Nordküste Spaniens; zwei kleine Kriegsschiffe aber erreichten Schottlands Küste und landeten dreihundert Spanier und einige verbannte schottische Edelleute, zu welchen nur so wenige Hochländer stießen, daß der englische Feldherr, der den Oberbefehl in Schottland führte, die kleine Schaar nach einem kurzen Kampfe zerstreute. Die Gefahren, welche diese Aufstände dem Staate gebracht hatten, veranlaßten seit dem Jahre 1716 mehre kräftige Maßregeln, um die Stammverfassung zu unterdrücken und die Macht der hochländischen Häuptlinge zu brechen. Das sogenannte Clan-Gesetz verfügte, daß die Güter des abhängigen Stammgenossen, der bei dem Aufstande die Waffen ergriffen hatte, seinem treugebliebenen Häuptlinge zufallen, und dagegen der pflichttreue Dienstmann das unbeschränkte Eigen-

thumsrecht seiner Ländereien erhalten sollte, wenn sein Häuptling sich empört hatte. Ein anderes Gesetz befreite die Stammgenossen von der Verbindlichkeit, auf den Ruf ihres Häuptlings persönlich zu erscheinen, um ihn auf die Jagd zu begleiten, seine Fehden auszufechten, und in seinem Schlosse als Besatzung zu dienen. All diese Zeichen alter Abhängigkeit sollten gegen eine Geldabgabe aufhören; da aber der Gedanke an die Verpflichtung den Gemüthern der Stammgenossen eingeprägt blieb, so wurde die Leistung doch nie verweigert, so oft der Häuptling sie foderte. Schon im Jahre 1716 hatte die Regierung die Entwaffnung der Hochländer verfügt, und 1725 wurde diese Verordnung wiederholt, aber so unvollkommen vollzogen, daß zwar die treugesinnten Stämme entwaffnet wurden, die kriegerischen Jakobiten aber Mittel fanden, ihre Waffen zu verbergen, um bei günstiger Gelegenheit zum Widerstande gerüstet zu sein *), wie es sich zwanzig Jahre später bei der neuen Empörung offenbarte. Bei diesen strengen Schritten vergaß man aber auch nicht, die Bildung des Volkes durch mildere Mittel zu befördern. Aus den Einkünften der eingezogenen Güter der Aufrührer wurden 2000 Pfund Sterling als Stammgeld angewiesen, von dessen Zinsen neue Schulen im Hochlande gestiftet und unterhalten werden sollten. Eine andre wirksame und wohlthätige Maßregel war die Anlegung von Heerstraßen und Brücken im Hochlande, die seit 1725 unter der Aufsicht des englischen Generals Wade mit großem Kostenaufwande

*) Culloden Papers, S. 363.

ausgeführt wurde, um die Verbindung zwischen dem Hochlande und dem gesittetern Niederlande zu erleichtern.

Die hochländischen Häuptlinge aber waren zu argwöhnisch gegen die Schritte der Machthaber, und wurden zu oft von den auswärtigen Freunden des vertriebenen Fürstenhauses aufgemuntert, als daß sie nicht wachsam hätten sein sollen, ihre bedrohte Gewalt zu schützen. Die alte Stammeinrichtung wurde nur wenig erschüttert, und die Häuptlinge, die stets einem neuen Aufstande entgegensahen, waren eifrig bedacht, sich in einem zahlreichen Gefolge eine Stütze ihrer Macht zu verschaffen. Mit Gelde und Waffen von ihren Freunden im Auslande zuweilen unterstützt, bemühten sie sich mit glücklichem Erfolge, ihren Einfluß zu behaupten, allen von den Machthabern begünstigten Neuerungen und Versuchen zum Anbau des Landes entgegen zu arbeiten, und die Fremden zu vertreiben, die im Gebirge sich anzusiedeln suchten. In den Gebirgen an der Gränze des Niederlandes hatten die wildesten Stämme und kühne Freibeuterbanden ihren Sitz, um leichter ihre Beute zu fassen. Ein solcher Freibeuter war der berüchtigte rothe Robert (Rob Roy), vom Stamme Mac Gregor, am Ufer des Sees Lomond, welcher, weil er die Güter des Herzogs von Montrose plünderte, von dem Feinde desselben, dem Herzoge von Argyll, heimlich beschützt wurde. Die seltsame Vereinigung eines Schutzwächters und eines Räubers, die man in diesem kühnen Sohne des Gebirges fand, bezeichnete in auffallenden Zügen den gesellschaftlichen Zustand des Landes. Er sicherte

diejenigen Bewohner des Niederlandes, die ihm Schutzgeld bezahlten, gegen Beraubung ihres Viehes, und verschaffte ihnen das Geraubte wieder, wogegen er das Besitzthum derjenigen plünderte, die ihm nicht zinsbar werden wollten; und mit dreister Zuversicht verlangte er das bedungene Schutzgeld, wie eine rechtmäßige Foderung. Die Regierung wählte ein gefährliches Mittel, diesen Störungen abzuhelfen. Sie warb unter den Hochländern mehre unabhängige Rotten, welchen sie die Söhne der Häuptlinge und der angesehenen Grundeigenthümer zu Anführern gab, unter dem Oberbefehle der Stammhäupter und Häuptlinge, die den Sold ihrer Untergebenen als eine nicht unbedeutende Einnahme erhielten. Diese sogenannte schwarze Wache durchzog unablässig das Land, und wurde mit den geheimsten Schlupfwinkeln und mit den verwegensten Menschen bekannt. Die Schutzwächter mochten über die Unsittlichkeit der Unordnungen, zu deren Unterdrückung sie bestimmt waren, eben so schwankende Begriffe hegen, als die übrigen Hochländer, und wie sie oft mit den Dieben über die Erstattung des Raubes unterhandelten, so sollen sie zuweilen auch die Beute mit ihnen getheilt haben. So viel ist gewiß, daß die schwarze Wache nicht wenig beitrug, den unruhigen und kriegerischen Geist unter den Hochländern zu beleben, den die Regierung durch ihre Verordnungen gegen die Stammverfassung ersticken wollte, und zu diesem Zwecke wurde die Anstalt von den Häuptlingen benutzt.

Bei solchen gährenden Stoffen im Innern konnte das unglückliche Land sich um so weniger erheben, da die Eifersucht der Engländer gegen

ihre nördlichen Mitbürger jeder Aufmunterung der Betriebsamkeit sich widersetzte. Schottland wurde seit dem Jahre 1715 von den Machthabern gemißachtet, oder wie ein erobertes Land behandelt, und die Folgen der Vereinigung waren so wenig wirksam, daß jene kleinliche Eifersucht die Schottländer von allem Antheile an dem Handel mit den britischen Ansiedelungen ausschloß. Selbst in den von der Natur begünstigten südlichen Landschaften war der Anbau des Bodens in einem eben so rohen Zustande, als die unbedeutenden Anfänge des Gewerbfleißes, der nur die gewöhnlichen Bedürfnisse lieferte. Das Volk im Niederlande lebte in Zwietracht und Muthlosigkeit, während der meist verarmte Adel nach Stellen am Hofe trachtete, wo der Name eines Schottländers keine Empfehlung war. Der unglückliche Erfolg der Südsee-Gesellschaft, woran die Schottländer eifrig Antheil genommen hatten, erhöhte die Drangsale des Landes. Es fehlte zwar nicht ganz an Regungen der Betriebsamkeit; aber wie es um das Jahr 1720 mißlang, eine Gesellschaft zur Beförderung des Heringfangs zu stiften, weil der Hof den Vortheil der eifersüchtigen Holländer begünstigte, so vereitelte der englische Gewerbneid einige schwache Versuche, Wollmanufakturen in Schottland anzulegen. Während diese Hemmungen entmuthigten, mußten auch die Beschränkungen des politischen Einflusses der Schottländer, die aus den Bedingungen der Staatenvereinigung hervorgingen, ihren Geist beugen; und je mehr unter Walpole's Verwaltung der Hofeinfluß auf die Wahl der schottischen Abgeordneten zu beiden Häusern des Parliaments zunahm, desto leich-

ter überredete sich das Volk, daß die Regierung das Land jenseit des Tweed nur als eine Pflanzschule für funfzig bis sechzig treue Anhänger der englischen Machthaber ansähe. Der gerechte Unmuth, den die Schottländer über die Vernachlässigung und fast stiefmütterliche Behandlung empfanden, die sie unter dem neuen Fürstenstamme erfuhren, mußte sie anreizen, jede Gelegenheit zu ergreifen, wo sich die Aussicht auf eine Verbesserung ihrer Lage zu zeigen schien, und sie konnten leicht vergessen, wie viel Ursache sie gehabt hatten, mit ihren alten Fürsten unzufrieden zu sein, die nach ihrer Erhebung auf Englands Thron die volkthümlichen Eigenheiten ihrer Stammgenossen eben so ungerecht verkannt hatten, als es die Fremdlinge thaten, die auf den Trümmern des Hauses Stuart sich erhoben.

Die Zeichen dieses Mißmuthes wurden besonders im Jahre 1737 sichtbar, als die schottischen Abgeordneten im Parliamente unter der Anführung des Herzogs von Argyll wider die Minister sich auflehnten, welche die Stadt Edinburgh für einen Aufstand des Pöbels rachgierig züchtigen wollten, und mehre gegen den Minister Walpole feindselig gesinnte schottische Mitglieder des Hauses der Gemeinen trugen dazu bei, seinen Sturz zu befördern. Die neuen Machthaber suchten aber eben so wenig als ihre Vorgänger das Volk durch versöhnende Maßregeln zu gewinnen, und die Ursachen des Mißvergnügens hatten sich vermehrt. Das Landeigenthum war im Werthe gefallen, und viele Grundeigenthümer hatten sich bei dem Versuche, ihre Lage zu verbessern, zu Grunde gerichtet, weil sie nicht vermögend genug

waren, ihre Entwürfe auszuführen, und keine Ermunterung zum Absatze ihrer Erzeugnisse fanden. Jeder Zweig der Betriebsamkeit war verwelkt, und die Söhne der Grundbesitzer konnten weder im Gewerbstande Unterhalt zu finden hoffen, noch ließen sich alle, die um Stellen warben, im Heere versorgen. Unbeschäftigt in der Heimat, unmuthig über die Beschränkung ihrer Macht und gereizt von Frankreich, ließen sich die hochländischen Jakobiten leicht verleiten, sich in neue Ränke zur Wiederherstellung des Hauses Stuart einzulassen.

Der Krieg über die östreichische Erbfolge, der die britischen Heere auf dem Vestlande beschäftigte, schien dem französischen Hofe die günstigste Gelegenheit darzubieten, einen Entwurf zum Vortheile des Hauses Stuart auszuführen. Schon zu Anfange des Jahres 1744 ward ein Geschwader in Dünkirchen ausgerüstet, das den Marschall von Sachsen mit einem Heere von funfzehntausend Mann nach den britischen Inseln bringen sollte, und in einem Augenblicke, wo die unzufriedenen Hochländer zum Kampfe bereit und alle Häuptlinge einig waren, hätte dieser Angriff verderblich werden können; aber während man die Kriegsvölker einschiffte, erhob sich ein Sturm, worin mehre Fahrzeuge scheiterten, und das Unternehmen ward aufgeschoben. Des Prätendenten ältester Sohn, Karl Eduard, war aus Rom nach Frankreich gekommen, um sich an die Spitze seiner Anhänger zu stellen. Er zeigte zu der Zeit, wo er das kühne Unternehmen wagte, manche Eigenschaften, die seine Freunde zu glücklichen Hoffnungen berechtigen konnten; und wie sehr er auch in seinem späteren Leben, als jede Aussicht

auf das Gelingen seiner Entwürfe sich geschlossen hatte, durch Schwächen sich entehrte, er hätte ohne inwohnenden Muth den gefährlichen Versuch nicht wagen, ohne Gewandtheit und Kriegskunde seine zuchtlosen Schaaren nicht so lange zusammenhalten, ohne Entschlossenheit und Standhaftigkeit seine Sache nicht so lange, troß alles Mißgeschickes, mit Ruhm verfechten können. Will man einem Beobachter glauben, der ihm nahe stand, wiewohl später von ihm abfiel, so hatte der junge Fürst einen schnellen Geistesblick, aber keine großherzige Gesinnung; man warf ihm Geiz und einen unseligen, ihm vielfach verderblichen Hang zu gemeiner Gesellschaft vor; aber mehre Stimmen bestätigen, daß er ein vaterländisches Gefühl für den Ruhm und die Ehre seines Stammlandes hegte, obgleich er mit der Geschichte und Verfassung desselben nur wenig bekannt gewesen sein soll, und daß er von einem Erbfehler seines Stammes, von blindem Aberglauben, frei genug war, um weniger Anlaß zu Besorgnissen als sein Vater zu geben *). Sein Lehrer war, wie man behauptet, ein Protestant, und man erzählt, als der Prinz einst in Rom einer Prozession zugesehen habe, sei ein Seufzer aus seiner Brust aufgestiegen, und auf seines Gesellschafters Frage, warum er seufze, habe er ge-

*) Political and literary Anecdotes of his own Times. By Dr. W. King. London 1818. 8. King sah den Prinzen, als dieser 1750 einige Tage heimlich in London war, und blieb seitdem lange mit ihm in Verbindung. In den Lockhart Papers finden sich mehre der angeführten Charakterzüge des Prinzen.

antwortet: „O daß meine Familie um solches Unsinns willen drei Kronen aufgegeben hat!“ Ungeduldig über die Zögerung des französischen Hofes, beschloß Karl Eduard, nach Schottland zu gehen, und, gegen die Wünsche seiner Anhänger, auch ohne Frankreichs Beistand das Unternehmen zu wagen. Die Niederlage, die das britische Heer im Mai 1745 bei Fontenoi erlitten hatte, bevestigte ihn in dem Entschlusse, einen Angriff auf ein Land zu machen, wo er viele Freunde hatte, und keine furchtbaren Streitkräfte gesammelt waren *).

Er bestieg in Belisle ein kleines Fahrzeug, das im Julius 1745 unter dem Geleite eines Kriegsschiffes absegelte. Beide Fahrzeuge waren von einigen Freunden des Hauses Stuart ausgerüstet worden, die später von dem französischen

---

*) Quellen zur Geschichte des Aufstandes: The History of the Rebellion in the year 1745 — By J. Home. London 1802. 4. Der Verfasser, der als Freiwilliger im königlichen Heere focht, schrieb sein Werk bald nachher, aber ganz anders als es später im Drucke erschien. Er mußte regelmäßig die ersten Abdrücke der Bogen seines Werkes an ein Glied der königlichen Familie schicken, und sich die vorgenommenen Aenderungen gefallen lassen. Memoirs of the rebellion in 1745 and 1746. By the Chevalier de Johnstone — translated from the french Manuscript — London 1820. 4. Johnstone, ein eifriger Jakobit, war während des Aufstands Adjutant des Lords Georg Murray, und gibt viele neue Nachrichten. Die Culloden Papers enthalten schätzbare Beiträge von Zeitgenossen, und die Lockhart Papers Tagebücher und Denkschriften hochländischer Offiziere in Karl Eduards Heere.

Hofe Entschädigung erhielten. Karl Eduard hatte Waffen für neunhundert Mann, etwa viertausend Pfund Sterling und sieben Gefährten bei sich, die aber wenig vom Kriege verstanden. Die Schiffe steuerten nach dem westlichen Hochlande. Das größere Schiff hatte auf der Fahrt ein so hartnäckiges Gefecht mit einem englischen Kriegsschiffe, daß beide ihre Rettung in einem Hafen suchen mußten; das kleinere Fahrzeug aber erreichte die schottische Küste, wo der Prinz im Anfange des Augusts in Moidart, auf dem Gebiete seines treuen Freundes, des mächtigen Häuptlings von Clanronald, mit seinem kleinen Gefolge landete. Es waren alsbald gegen achtzehnhundert Hochländer um ihn versammelt. Die Anführer waren Grundeigenthümer, welche auf ihren Gütern Bauern ausgehoben hatten; aber keiner von ihnen kannte den Krieg, und nur wenige waren je in einem Gefechte gewesen. Es entging den Hochländern nicht, wie wenig die Streitkräfte des Prinzen dem gefährlichen Unternehmen gewachsen waren, und nur mit Mühe konnten seine vertrautesten Freunde sie überreden, daß die Anhänger des Hauses Stuart zahlreich und treu wären und fremden Beistand entbehren könnten. In Glenfinnan erhob der Marquis von Tullibardine, einer der standhaftesten und mächtigsten Freunde des Hauses Stuart, das Banner des Prinzen, eine Fahne von weißer, blauer und rother Seide, und feierlich wurde die Bekanntmachung vorgelesen, die Karl Eduard Stuart zum Statthalter des Reichs ernannte. An der Spitze seiner kleinen Schaar zog er kühn voran, das Reich seiner Väter zu erobern. Man glaubte noch nicht an

das Gerücht von seiner Landung, als die Machthaber die Nachricht erhielten, daß er in der Nähe der Veste William zwei Abtheilungen der königlichen Kriegsvölker überfallen und entwaffnet hatte. Diese Botschaft verbreitete selbst in England Bestürzung, und der fürstliche Abenteurer verdankte sein Kriegsglück zum Theil den übereilten und zuweilen verkehrten Maßregeln der Machthaber.

Der größte Theil der königlichen Kriegsmacht, die unter dem Oberbefehle des Generals Cope stand, war gegen das Hochland aufgebrochen, um den Empörern entgegen zu gehen, als die Botschaft kam, daß die Hochländer den unzugänglichen Gebirgpaß Corryarik besetzt hatten, der selbst gegen eine überlegene Macht sich leicht vertheidigen ließ. Karl Eduard legte hier den Schurz und den bunten Mantel der Gebirgwohner an, und als er die Riemen seiner hochländischen Schuhe bevestigte, schwur er, sie nicht aufzulösen, bis er seine Feinde bekämpft hätte. Ein Gefecht in dem gefährlichen Passe vermeidend, zog Cope nordwärts nach Inverneß, und alsbald stieg der Prinz mit seinen unerschrockenen Hochländern in das offene Niederland hinab, besetzte Perth und Dundee, und rief seinen Vater zum Könige von Großbritannien aus. Er stand nun an der Spitze von ungefähr dreitausend Kriegern, die jedoch meist nur schlecht bewaffnet waren, und als er über den Forth gesetzt hatte, erschien er am 20. September vor dem wehrlosen Edinburgh, wo Verwirrung und Schrecken herrschten. Die Hochländer drohten mit Sturme, wenn der vorgeschlagene Vergleich nicht angenommen würde, und nach einer fruchtlosen Unterhandlung drang der kühne Häuptling, Ca-

meron von Lochiel, an der Spitze von achthundert Hochländern, in das Thor und besetzte die Stadt ohne Widerstand. Während der Prinz den Namen eines Reichsverwesers annahm, hatte sich Cope längs der Ostküste hinabgezogen, und als er über das Meer nach Dunbar gekommen war, rückte er mit einem durch Reiterei verstärkten Heerhaufen gegen die Hauptstadt. Die Hochländer beschlossen, ihm entgegen zu gehen und ihm eine Schlacht anzubieten, da viele Freunde des Hauses Stuart nur auf den glücklichen Erfolg des Kampfes warteten, um sich für Karl Eduard zu erklären. Die königliche Kriegsmacht wählte eine sehr günstige Stellung bei Preston-Pans, wo sie links von einem Moore, im Rücken vom Meere und vorne von einem tiefen und breiten Graben gedeckt war. Die Hochländer, die auf einem Umwege dem Feinde entgegen kamen, sahen mit Bestürzung die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten; als sie aber unter dem Schutze der Nacht auf einem verborgenen und unbewachten Pfade durch das Moor gezogen waren, standen sie am 21. September bei Anbruche des Tages dem feindlichen Heere in Schlachtordnung gegenüber. Es erfolgte ein wüthender Angriff, ehe Cope seine Reihen geordnet hatte. Unaufhaltsam drangen die Hochländer vor, und dem erhaltenen Befehle treu, zerhieben sie mit ihren Schwertern den Pferden die Nasen, ohne auf die Reiter zu achten. Die Reiterei, der Kern der feindlichen Kriegsmacht, gerieth alsbald in Unordnung, und die Verwirrung ward allgemein, als eine hochländische Schaar mit Sensen, die an acht Fuß lange Stangen bevestigt waren, den Pferden die

Beine zerschnitt und auf die Reiter einhieb. Nach der Flucht der Reiterei stürzten die Hochländer auf das schutzlose Fußvolk, und bald war ein blutiger Sieg erfochten. Das Schlachtfeld war mit Leichen bedeckt; das königliche Heer, mit der Kriegsmacht der Hochländer beinahe von gleicher Stärke, wurde meist aufgerieben, und der Anführer floh mit den zerstreuten Ueberresten nach Berwick. Der Sieger sorgte mit Menschlichkeit für die verwundeten und gefangenen Feinde, und als er am folgenden Tage wieder in Edinburgh einzog, ward er von dem Volke mit Freudenruf begrüßt. Alle Anhänger seines Hauses, die noch unschlüssig gezögert hatten, erhoben sich nach diesem unerwarteten Siege, besonders aber waren die Frauen, mit wenigen Ausnahmen, leidenschaftlich für den jungen Fürsten eingenommen, und ihre Künste und Ränke wurden für seine Sache aufgeboten.

Es war ein Augenblick, der sein Schicksal entschied. Hätte er die Bestürzung benutzt, die Cope's Niederlage verbreitete, hätte er seinen Zug nach England angetreten, ehe die Machthaber ihre Kriegsvölker aus Flandern herbeirufen konnten, so wäre die Lage der britischen Regierung vielleicht gefährlich geworden. Sein Sieg entflammte die Hoffnungen seiner Anhänger, und sein Heer wuchs. „Alle Jakobiten, selbst die Besonnensten," sagte der treffliche Duncan Forbes *), „wurden wahnsinnig, alle Unschlüssige wurden Jakobiten und alle Bankerottirer Helden, und sprachen nur von erblichen Fürstenrechten und von Sieg." Aber stolz auf sein Glück, zögerte der Prinz in Edin-

*) Culloden Papers, S. 250.

burgh, und warb um den Beistand der laueren Hochländer, die sich noch nicht für ihn erklärt hatten, bis das kriegerische Feuer seiner Anhänger im Genusse geselliger Freuden abgekühlt und ihr Muth in der fruchtlosen Anstrengung zur Eroberung des Schlosses zu Edinburgh erschöpft war. Der Herzog von Argyll und mehre, dem herrschenden Fürstenstamme ergebene Hochländer gewannen indeß Zeit, sich zu rüsten, während Duncan Forbes mehre mächtige Häuptlinge abhielt, sich in das gefährliche Wagniß einzulassen, bis es seinen eifrigen Bemühungen gelang, eine ansehnliche Kriegsmacht in Inverneß zu sammeln, welche den Empörern die Verbindung mit dem Hochlande erschwerte. Es gab unter den hochländischen Stammhäuptern einige biedere Männer, die sich der Sache des gefallenen Herrscherstammes nur aus edler Ergebenheit annahmen, und in ihrem heldenmüthigen Eifer vergaßen, wie schnöde die letzten Fürsten dieses Stammes die Rechte und Freiheiten des Volkes zertreten hatten; aber wenn wir einen Blick auf die Erzählungen der Zeitgenossen werfen, so finden wir bei vielen Kriegsgefährten des jungen Fürsten, statt der liebevollen Pflichttreue, welcher man ihre Anhänglichkeit oft zugeschrieben hat, nichts als die eigennützigen Berechnungen eines gemeinen Ehrgeizes, und eben in dieser Vereinigung edler und unwürdiger Beweggründe ist eine Hauptursache des unglücklichen Erfolges der Unternehmung zu suchen.

Gegen die Meinung vieler hochländischen Häuptlinge ward endlich beschlossen, das verstärkte Heer nach England zu führen, und im Anfange des Novembers zog es über die Gränze, obgleich

der General Wade mit einem Heerhaufen bei Newcastle lag, und ein anderes Heer im Innern des Reiches unter dem Herzoge von Cumberland, Georgs II. Sohne, stand, der gegen Karl Stuart den kriegerischen Ruf wieder gewinnen sollte, den er bei Fontenoi gegen den Marschall von Sachsen verloren hatte. Das hochländische Heer vereitelte die Wachsamkeit seiner Gegner, und verbreitete bei seinem Vorrücken große Bestürzung, die auch nicht grundlos war, da viele Landeigenthümer in England die Sache des Hauses Stuart begünstigten, und man bemerkte sogar Zeichen einer Gleichgiltigkeit, die der öffentlichen Sache noch verderblicher zu werden drohte, als das allgemeine Schrecken. Das feindliche Heer eroberte das bevestigte Carlisle, und rückte unaufhaltsam über Preston und Manchester in das Innere des Reiches vor. Bei der allgemeinen Bestürzung konnte der feurige Muth der Hochländer sich selbst zu verwegenen Abenteuern verleiten lassen. Ein Unteroffizier im Regimente des Ritters Johnstone war, trotz der verweigerten Erlaubniß, dem Heere um einen Tagmarsch vorangeeilt, um Kriegsvolk in Manchester zu werben, ehe die Hauptmacht anlangte. Mit seiner Geliebten und einem Trommler, hatte er sich in der Nacht aus Preston geschlichen und kam früh am Tage in Manchester an, wo er bei Trommelschlag für das gelbhaarige Mädchen werben ließ. Anfänglich blieb das Volk ruhig, weil man glaubte, die Hauptmacht wäre nahe; als man aber merkte, daß die Schottländer erst gegen Abend ankommen konnten, umringte man den dreisten Werber, um ihn zu greifen. Er hielt dem drohenden Haufen sein Gewehr entgegen,

drehte sich ringsum, und zeigte so verwegenen Muth, daß er bald den Kreis erweiterte, den das Volk um ihn geschlossen hatte. Die Jakobiten gewannen indeß Zeit, sich zu bewaffnen, und als sie ihn von dem wüthenden Pöbel befreit hatten, standen bald mehre Hunderte auf seiner Seite, an deren Spitze er mit seinem Trommler stolz durch die Stadt zog und gegen zweihundert Krieger für Stuart's Fahne warb.

So zog das Heer rasch voran, bis es die Stadt Derby, kaum dreißig teutsche Meilen von London entfernt, erreichte. Der sittliche Charakter der Hochländer erschien auf diesem Zuge im günstigsten Lichte. Menschen, an Kriegszucht nicht gewöhnt und zu den heftigsten Leidenschaften aufgeregt, die in Bürgerkriegen erwachen, erlaubten sich nur wenige Gewaltthaten, und überwanden Versuchungen, die Andre in ähnlicher Lage unwiderstehlich gefunden haben würden. Nur selten hörte man von Unordnungen, während sie durch fruchtbare und reiche Landschaften zogen, und als bei dürftiger Zufuhr aus Schottland der Hunger sie trieb, sich Lebensmittel zu nehmen, wollten sie nur das dringendste Bedürfniß befriedigen. Aber schon zeigten sich Unentschlossenheit und Zwietracht unter den Anführern der Hochländer, und die meisten stimmten für den Rückzug, während Karl Stuart, der Herzog von Perth und der tapfre Cameron Lochiel auf jede Gefahr gegen die Hauptstadt vordringen wollten, die dem kühnen Wager sich zu öffnen schien. Der besonnene Beobachter konnte freilich auch vor den Gefahren des Unternehmens die Augen nicht schließen. Die vorsichtigen englischen Jakobiten, so dringend sie den

Prinzen eingeladen hatten, wollten sich doch nicht eher mit den Schottländern vereinigen, bis es offenbar geworden wäre, ob der Prinz sich auch ohne ihren Beistand halten könnte; und während auf der Seite und im Rücken zwei ansehnliche Heerhaufen drohten, hatten die Schottländer im kalten Winter mit Mangel und Noth zu kämpfen. Mußten schon diese Schwierigkeiten verderblich werden, so war nicht minder gefährlich die Verrätherei, die den unglücklichen Fürsten umspann, da selbst sein Geheimschreiber ein besoldeter Kundschafter war, der dem Herzoge von Cumberland jede Bewegung verrieth. Als der Kriegsrath, trotz aller Gründe und Bitten des Prinzen, die Rückkehr nach Schottland beschlossen hatte, gab Karl Stuart seine Sache verloren, und war er früher auf dem Zuge nach England immer bei anbrechendem Tage an der Spitze seiner Hochländer gewesen, so schien er nun seinen frohen Muth und seine Kühnheit verloren zu haben, bis der Ruf zum Kampfe ihn wieder ermuthigte. Der Rückzug wurde seit dem 6. December mit einer Geschicklichkeit und Schnelligkeit ausgeführt, die eben so merkwürdig waren, als das kühne Vordringen. Ueberall von feindlichen Kriegsvölkern umringt, setzten die Hochländer ohne Verlust ihren Weg fort, und als sie bei Clifton unweit Preston den Angriff des Herzogs von Cumberland rühmlich abgewehrt hatten, kamen sie nach Schottland zurück.

Das hochländische Heer gewann neue Stärke und frischen Muth, sobald es wieder den heimischen Boden betreten hatte. Bei Glasgow vereinigten sich die einzelnen Abtheilungen, und zogen

dann gegen Stirling, um das Schloß zu belagern, das den Hauptpaß zwischen dem Hochlande und dem Niederlande beherrscht. Hochländer, Irländer und Franzosen verstärkten die Kriegsmacht, die nun Neuntausend stark war, mehr als Karl Stuart je geführt hatte. Der englische General Hawley wurde mit einem ansehnlichen Heerhaufen entsendet, um das Schloß zu entsetzen und den Feind zu zerstreuen, ehe andere Verstärkungen eintreffen konnten. Er rechnete so zuversichtlich auf den Sieg, daß er sich gerühmt hatte, mit zwei Reiterschaaren alle Hochländer vernichten zu können; und bei seinem Einzuge in Edinburgh ließ er einen Galgen auf dem Markte und einen andern am Wege nach Leith errichten. Als die Hochländer, achttausend Mann stark, von seinem Vorrücken gegen Falkirk Nachricht erhielten, zogen sie ihm auf einem Umwege entgegen, um in einer günstigen Stellung ihm eine Schlacht anzubieten. Am Morgen des 17. Januars 1746 begann die englische Reiterei den Angriff. Lord Murray, der das Vordertreffen anführte, empfing sie tapfer, und als die Reiter im Trabe die Reihen der Hochländer zu trennen suchten, erfolgte ein heftiger Widerstand. Die Hochländer stießen den Pferden ihre Dolche in die Bäuche, rissen die Reiter herab und erstachen sie, während Andere ihre Pistolen gebrauchten. Die eigenthümliche Kampfart der Gebirgwohner, die für ein tapferes, aber zuchtloses Kriegsvolk paßte, siegte noch einmahl. Zum Kampfe sich rüstend, zogen sie gewöhnlich ihre Jacken und Schuhe aus, rückten im Laufschritte vor, und sobald sie in der Entfernung einer Flintenlänge einmahl gefeuert hat-

ten, warfen sie das Gewehr weg und griffen zum Schwerte. Den Dolch in der mit dem Schilde gedeckten Linken, drangen sie im Pulverdampfe wüthend gegen den Feind, und im Bereiche der feindlichen Bajonnete, welche sie abzuwehren suchten, erhoben sie die Rechte mit dem Schwerte. Waren sie den Bajonneten ausgewichen, so war der Kampf bald entschieden, da die Hochländer mit dem Dolche und mit dem Schwerte oft zwei Feinde zugleich trafen, und ihr Angriff war so furchtbar, daß die geübtesten Krieger der Niederlage nicht entgingen, sobald das hochländische Schwert sie einmal treffen konnte. Die zerstreuten königlichen Kriegsvölker zogen sich in der stürmischen Winternacht vom Kampfplatze zurück und flohen nach Edinburgh.

Die Hochländer wußten das Glück, das ihnen so günstig war, nicht zu benutzen, und ließen sich zu Fehlern verleiten, die ihnen den Untergang brachten. Karl Stuart hätte den besiegten Feind verfolgen und dann nordwärts nach Inverneß ziehen sollen, um sich zu verstärken und zum Herrn des Hochlandes zu machen; aber er kehrte zurück und setzte die Belagerung des Schlosses Stirling fort. Diese Unternehmung ward ungeschickt und ohne Erfolg geleitet, und während viele Hochländer heimkehrten, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, verstärkte sich die königliche Kriegsmacht, die unter dem Oberbefehle des Herzogs von Cumberland zum Entsatze der Veste anrückte. Die Hochländer hoben die Belagerung auf, und begannen am Ende des Januars den Rückzug ins Gebirge. Während Karl Stuart bei dem Häuptlinge des Stammes Macintosh wohnte, wollte

Lord Loudon, der mit einer Abtheilung der königlichen Kriegsvölker das nahe Inverneß besetzt hatte, ihn überfallen, und zog unter dem Schutze der Nacht mit funfzehnhundert Kriegern gegen das Schloß. Die Gemahlinn des Häuptlings erfuhr den Anschlag, als es noch Zeit war, ihren Gast zu warnen. Der Prinz entfloh im Nachtkleide, und suchte Schutz im umliegenden Gebirge. Als sich der Heerhaufen dem Schlosse näherte, ward er plötzlich mit Gewehrfeuer empfangen. „Macdonald! Cameron! Lochiel! Keppoch!" rief es: „da kommen die Buben, die unsern Prinzen entführen wollen! Feuer, ihr Kinder! Kein Quartier!" Die Feinde flohen in wilder Verwirrung, besorgt, von dem ganzen hochländischen Heere verfolgt zu werden; als sie sich aber von ihrem Schrecken erholt hatten, erfuhren sie, daß der furchtbare Feind ein Schmied gewesen war, der es übernommen hatte, die königlichen Kriegsvölker zu schnellem Rückzuge zu bringen. Bald nachher vertrieben die Hochländer, fast immer siegreich in vielen Gefechten, mehre Abtheilungen der königlichen Kriegsmacht, und im März versammelte sich ihr ganzes Heer bei Inverneß.

Der Herzog von Cumberland war indeß längs der Küste nach Aberdeen gezogen, wo er die Wintermonate zubrachte, um seine Kriegsvölker an strenge Zucht und an Beschwerden zu gewöhnen. In der Mitte des Aprils brach er gegen Inverneß auf. Eine unglückliche Bethörung schien nun die, dem Verderben geweihte Schaar der tapfern Gebirgwohner verblendet zu haben. Der tiefe und reißende Strom Spey war nicht vertheidigt, und ohne Widerstand setzte der Herzog von Cumber-

land hinüber. Die Schottländer zogen sich nicht in ihre Gebirgschluchten zurück, wo ihre Verfolger sich nicht lange hätten halten können; sie wählten nicht einmahl eine, der Reiterei unzugängliche und für die hochländische Kampfart günstige Stellung in der Nähe, und erwarteten nicht die Rückkehr der zahlreichen, in verschiedenen Richtungen entsendeten Heerabtheilungen, die beinahe die Hälfte ihrer Kriegsmacht betrugen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Karl Stuart's französische Rathgeber um diese Zeit einen überwiegenden Einfluß im Kriegsrathe hatten, und erschrocken bei der Aussicht auf einen langwierigen Krieg im Gebirge, den Prinzen verleiteten, alles auf einen gefährlichen Wurf zu setzen, da sie im unglücklichsten Falle als Kriegsgefangene nichts befürchten durften. Hatte doch das Haus Stuart schon oft erfahren, daß es sich selber und dem Vaterlande Verderben bereitete, wenn es mehr auf den Rath der Fremden als auf die Stimme des Volkes achtete.

Das englische Heer war noch ungefähr vier Stunden entfernt, als die Hochländer, auf des Prinzen Vorschlag, einen nächtlichen Ueberfall versuchen wollten, um dem Feinde auf einem ihm ungünstigen Boden den Vortheil der Ueberlegenheit an Reiterei und Geschütz zu rauben. Die Hochländer, von Hunger erschöpft und von Beschwerden entmuthigt, mußten in dunkler Nacht auf schwierigen Pfaden durch ein Moor gehen, und als sie auf dem langsamen Zuge erst spät dem Feinde sich näherten, ließ Lord Murray, der die Vorhut führte, den Rückzug antreten, weil es unmöglich zu sein schien, den Angriff vor anbre-

chendem Tage zu beginnen. Karl Stuart, überrascht und unwillig, argwöhnte sogar Verrätherei, und von Beschwerden ermüdet, über den vereitelten Anschlag erbittert, kam das Heer früh am Tage auf die weite nackte Heide bei Culloden, eine halbe Stunde von Inverneß, wo es dem feindlichen Geschütze ausgesetzt und gegen den Angriff der Reiterei nicht gedeckt war. In dieser ungünstigen Stellung erwarteten die Hochländer am 16. April 1746 den übermächtigen und wohl gerüsteten Feind. Belehrt durch frühere Erfahrungen, war das königliche Heer vorbereitet, den heftigen Angriff der Gebirgwohner abzuwehren. Die Hochländer drangen mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm vor, und obgleich sie mit einem furchtbaren Feuer empfangen wurden, so brachten sie doch durch ihren tapfern Angriff den linken Flügel des Feindes in Unordnung. Dieser Vortheil aber wurde von dem linken Flügel der Hochländer nicht benutzt, den das feindliche Feuer zurücktrieb. Sie geriethen in Unordnung, und die Krieger, die kühn zum Angriffe vorgedrungen waren, zerstreuten sich in übereilter Flucht. Unter den ersten Flüchtlingen war Karl Stuart. Vergebens bat man ihn, umzukehren, um die Hochländer noch einmahl zum Widerstande zu sammeln; Muth und Kraft waren von ihm gewichen. Die königlichen Kriegsvölker verfolgten ihren Sieg und erschlugen die Hochländer, die in kleinen Schaaren nach allen Richtungen flohen. Zweitausend fielen auf dem Schlachtfelde und auf der Flucht, und zwei Tage lang waren die aufgebotenen Landleute beschäftigt, die Todten zu begraben, deren Gräber, mit weißem Klee und Maßlieben bewachsen, dem

Wanderer noch jetzt die Linie auf der öden Heide bezeichnen, wo die Tapfern fochten, deren Muth einer bessern Sache werth gewesen wäre.

Einige Stunden nach der Schlacht fand man den Prinzen, von einigen Irländern umgeben, am Flusse Naira. Vergebens stellten seine Freunde ihm vor, daß noch nicht Alles verloren wäre, wenn er seine zerstreuten Schaaren sammeln wollte. Die Hochländer vereinigten sich bei Ruthven unweit Inverneß an einem, von furchtbaren Bergwänden eingeschlossenen engen Hohlwege, den ein kleiner Haufen durch hinabgestürzte Felsenblöcke gegen zahlreiche Feinde hätte vertheidigen können. Als Lord Murray die Pässe gesichert hatte, gab er dem Prinzen Nachricht, daß der größte Theil der zerstreuten Kriegsvölker gesammelt wäre, und in wenigen Tagen ein zahlreicheres Heer als vor dem Kampfe gerüstet sein sollte. Erst nach zwei Tagen sandte Karl die niederschlagende Antwort: „Rette sich jeder wie er kann." Tief bewegt trennten sich die unglücklichen Hochländer, und brachen in laute Klagen aus, als sie an das Unglück dachten, das ihrem Lande bevorstand. Einen Preis von dreißigtausend Pfund Sterling hatte König Georg auf den Kopf des Prinzen gesetzt, der fünf Monate unter Beschwerden und Gefahren in den Gebirgen des Hochlandes und auf den Hebriden umherirrte, und in mancherlei Verkleidungen durch Wälder und Wildnisse wanderte; aber obgleich gegen zwanzig dürftige Menschen seinen Aufenthalt kannten, wurde doch nie das Geheimniß verrathen, bis endlich ein französisches Schiff ihn aufnahm und nach Frankreich brachte.

Die Engländer benutzten den Sieg mit einer rohen Grausamkeit, die das Andenken ihres Feldherrn befleckte. Man ließ die Verwundeten zwei Tage lang hilflos und entkleidet, den Regengüssen ausgesetzt, auf dem Schlachtfelde liegen, und eine Scheune, wo mehre Hochländer Zuflucht gesucht hatten, wurde von den Kriegsvölkern angezündet, welche die Unglücklichen, die dem Verderben entfliehen wollten, in die Flammen zurücktrieben. Die Sieger verfolgten die Flüchtlinge in ihre Bergvesten; Dörfer und Hütten wurden geplündert und verbrannt, Vieh und Lebensmittel geraubt und zerstört, die wehrlosen Bewohner vertrieben oder gemordet, und wer dem Schwerte entging, ward ein Opfer des Hungers und der Kälte auf der öden Heide. Die Kriegsvölker trieben unersättlich das blutige Werk der Rache, und als der edle Forbes, der Präsident des Obergerichtshofes, den das Gefühl seiner Pflicht und das Bewußtsein seiner rühmlichen Dienste zur Freimüthigkeit auffoderten, den Herzog erinnerte, daß die Gesetze des Landes durch diese grausame Willkühr verletzt würden, antwortete, erzählt man, mit stolzem Tone der Fürst: „Was für Gesetze? Durch eine Brigade will ich Gesetze geben lassen."

Als der Arm des Kriegers müde war, verfolgte das Schwert der Gerechtigkeit die Freunde des Hauses Stuart, die der Rache entgangen waren, oder nicht auf dem Vestlande Rettung gefunden hatten. Einige der ersten schottischen Edlen wurden in London hingerichtet, und viele andere mußten in den nördlichen Landschaften Englands als Märterer ihrer Ergebenheit auf dem Blutgerüste sterben. Weder in Schottland noch

in England wurde seitdem ein neuer Versuch zur Wiederherstellung des verbannten Fürstenstammes gemacht. Karl Stuart trat in unrühmliche Dunkelheit zurück, und als seine Anhänger, zehn Jahre nach der Niederlage bei Culloden, ihn vergebens noch einmahl aufriefen, die günstige Stimmung in Großbritannien zu benutzen, konnte er sich nicht aus dem rohen Leben aufrichten, worein er versunken war, und Alle sahen ein, daß unter einem solchen Haupte alle Hoffnungen für die Sache der Jakobiten verloren waren, und ihnen nichts übrig blieb, als mit dem herrschenden Fürstenstamme sich auszusöhnen. Die strengen Maßregeln, welche die Regierung bald nach der Unterdrückung des Aufstandes ergriff, trugen nicht wenig dazu bei, den Geist der Unruhe und Verrätherei zu ersticken. Die seit 1748 gegebenen Gesetze erschütterten die hochländische Stammverfassung in ihren Grundvesten, und nach den Demüthigungen, die Schottland erlitten hatte, konnte man dreist vernichten, was bei der Staatenvereinigung war geschont worden. Die Regierung hob die erbliche Richtergewalt der Gutsherren auf, aber sie gab den Betheiligten 152,000 Pfund Sterling als Entschädigung für die verlorenen Rechte, und in ganz Schottland wurde nun, statt der Willkühr, die in den gutsherrlichen Gerichten geherrscht hatte, eine geordnete und unparteiliche Rechtspflege eingeführt. Zu gleicher Zeit nahm man den Hochländern mit Strenge ihre Waffen, und die alte hochländische Tracht wurde bei schwerer Strafe verboten. Man erwartete so guten Erfolg von dieser drückenden Beschränkung, daß man den Wunsch des Präsidenten Forbes, den

Gebirgwohnern eine Tracht zu lassen, die zu ihren Beschäftigungen paßte, fast für ein Zeichen böser Gesinnung hielt. Die Hochländer aber wußten dem strengen Verbote listig auszuweichen, und man fand es so unwirksam, daß man es bald wieder aufhob, als besonnenere Ansichten herrschend wurden.

Die Machthaber hatten bei ihrem Angriffe gegen die Gewalt der Häuptlinge und Gutsherren zwar zunächst den Zweck im Auge, verrätherische Anschläge zu erschweren; aber es zeigte sich bald, daß mit der Anhänglichkeit an die alte Stammverfassung auch der, alle gewerbliche Thätigkeit verschmähende Ahnenstolz unterdrückt wurde, und daß jenes Gesetz, das allen Volksklassen denselben unbeschränkten Genuß der Freiheit und der Sicherheit des Eigenthumes gewährte, dessen ihre Mitbürger in Süd-Britannien sich erfreuten, Schottlands großer Freibrief genannt werden konnte.

Jene entscheidende Maßregel gab zu einer gänzlichen Umwandlung der Sitten, ja der Gestalt des Landes, den ersten mächtigen Anstoß, und ein neuer Zeitabschnitt beginnt mit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Lärm des Krieges schweigt, die Wuth erblicher Fehden ist gestillt, das Schwert verwandelt sich in die Pflugschar, die Lanze in den Schäferstab, und die stillen Fortschritte der Gesittung und Bildung füllen die Blätter der Jahrbücher, auf welchen wir früher nur die blutigen Thaten des Ehrgeizes und der Eigengewalt lesen. Der Einfluß der Freiheit auf die Betriebsamkeit wurde bald sichtbar. Von drückender Dienstbarkeit erlöset, erlangte das Volk bald ein Gefühl für Unabhängigkeit. Die den Edelleuten bewilligte Entschädigung für

ihre erblichen Gerechtsame verbesserte ihre Lage, und trug dazu bei, ihre Sitten zu mildern. Selbst der Landadel fing im Niederlande an, seine Söhne dem Gewerbstande zu widmen, und sein Beispiel wirkte mächtig auf die geringern Stände. Die Machthaber hatten seit der Union die Stimmung des schottischen Volkes gänzlich verkannt; unter der Verwaltung des verständigen und redlichen Pelham aber zeigte sich ein freisinniger Geist in den Maßregeln der Regierung, und er bot alles auf, die Neigung zu Betriebsamkeit und Kunstfleiß zu beleben und alte volkthümliche Vorurtheile zu entfernen. Die jährlichen Einkünfte der, nach dem Aufstande eingezogenen Güter der Jakobiten wurden seit 1752 zur Beförderung des Gewerbfleißes im Hochlande, zur Stiftung von Schulen, zur Ermunterung des Ackerbaues und der Fischerei verwendet, und bald nachher ward eine ansehnliche jährliche Unterstützung zu denselben wohlthätigen Zwecken, besonders zur Beförderung der Leinwandwebereien, auf mehre Jahre bewilligt.

Im Gebirglande aber, wo der alte, auf die Denkart und die Sitten des Volkes gebaute gesellschaftliche Zustand nicht durch den langsamen Einfluß der Zeit, sondern durch die Hand der Gewalt war aufgehoben worden, konnte der Uebergang in einen neuen Zustand nicht ohne vielfache Erschütterungen geschehen. Die strenge Herrschaft des Gesetzes, unter welcher die wilden Anführer der Räuberbanden erlagen, unterdrückte bald die Neigung zu zügellosen Gewaltthaten. Ein milderes Geschlecht folgte, das sich an friedlichere Sitten gewöhnte, und die Mittel des Unterhalts suchte, welche der rauhe Boden ihm gab; aber die

Erinnerung an die Tage der Vorzeit, wo jeder Hochländer im männlichen Waffenschmucke über seine Berge wanderte, ließ den kriegerischen Sinn und die begeisterte Stimmung des Gemüthes nicht erlöschen, und der Geist der Stammverfassung hatte so tiefe Wurzeln, daß liebevolle Ergebenheit noch lange gern gewährte, was nach dem Gesetze nicht mehr gefodert werden konnte. Es ereignete sich häufig, daß der Häuptling von seinen Stammgenossen erhalten wurde, und oft ließen sie sich in Regimenter vereinigen, damit das Haupt des Geschlechtes im Heere befördert würde. Dieser volkthümliche Geist hätte noch lange unter den Hochländern leben und die einheimische Tugend sich erhalten können, ohne die Veredlung des gesellschaftlichen Zustandes zu hemmen, wären sie freundlich gepflegt worden, und hätten die hochländischen Gutsherren, wie es manche mit wohlwollender Vorsicht thaten, nur allmählig zur neuen Kulturart hinübergeführt. Diese Umwandlung der Hochländer war unvermeidlich, sobald sie einmahl mit dem großen britischen Reiche in nähere Verbindung gekommen waren, und ohne allen Nachtheil des volkthümlichen Charakters konnten die Vortheile dieser Vereinigung nicht erkauft werden. Die Veränderung des gesellschaftlichen Zustandes hatte aber nicht nur auf die Gemüthstimmung des Volkes, sondern selbst auf die früher schon dürftigen Quellen der Nahrung Einfluß. Mancher Häuptling verließ das Land, wo er nicht mehr herrschen konnte, und verzehrte seine Einkünfte in Edinburgh oder London, und das Band der Liebe und Ehrerbietung wurde immer schwächer, wenn der Hochländer seinen Häuptling nicht

mehr sah, und statt nach alter Sitte seine Abgaben in Naturerzeugnissen zu bezahlen, Geld aufbringen mußte. Als das alte Band einmahl gelöset war, und der Häuptling seine Untergebenen nicht länger zu seiner Vertheidigung nöthig hatte, oder zu Raubzügen benutzen konnte, sah er bald, daß die Zinsen, die er für seine Ländereien erhielt, dem Werthe des Besitzthumes nicht angemessen waren. Alte Gewohnheiten, alte Anhänglichkeit an seine Stammgenossen, siegten nicht immer über den Reiz des Gewinnes, und die Dürftigeren oder die Ungroßmüthigen gaben endlich das Beispiel. Ein neues Geschlecht war unter andern Umständen erzogen worden, und der hochländische Eigenthümer fühlte keine Bedenklichkeiten mehr, sein Besitzthum auf das Beßte zu nutzen. Das Klima ist dem Getreidebau nicht günstig, und das Gebirgland hat wenige Erzgruben und seine Steinkohlenlager wurden zu wenig benutzt, als daß sie zur Anlage von Fabriken hätten ermuntern können. Viehzucht war beinahe der einzige vortheilhafte Zweig der Landwirthschaft; aber während nur einige Theile des nördlichen Hochlandes zur Weide für Rindvieh taugten, war auf den Bergen der günstigste Boden für Schafzucht. Der steigende Bodenzins veranlaßte einige unternehmende Landwirthe aus dem Niederlande, ihr Vermögen im Hochlande anzulegen; ihre glücklichen Bemühungen zogen Andere herbei, und zeigten dem Landeigenthümer die Vortheile, welche die neue Benutzung des Bodens ihm bringen konnte. Eine solche Umwandlung in der Benutzung des Landeigenthums mußte auch eine gänzliche Veränderung in den Verhältnissen der Bewohner zur Folge haben. Die Klasse der klei-

neren Landbauer verschwand allmählig; es entstand ein, in frühern Zeiten unbekannter Unterschied zwischen Landbauern und Taglöhnern, und alle Unterpachter oder Häusler, die im Lande bleiben konnten, mußten sich allmählig in die bestimmten Arbeiten theilen, die zur Verwaltung einer ausgebreiteten Landwirthschaft erfoderlich waren; endlich aber wurde die Bevölkerung jedes Gutes auf so viele Familien gebracht, als zu den landwirthschaftlichen Arbeiten durchaus nothwendig waren. Einige Schäfer mit ihren Hunden waren oft hinlänglich für einen ausgedehnten Landstrich. Der Ertrag der Landwirthschaft wurde nun nicht mehr ganz in der Heimat verzehrt, um einen trägen und genügsamen Stamm zu nähren, sondern mußte einer betriebsamen Menge in der Ferne den üppigen Bedarf liefern. Die Noth zwang nun Viele, jenseit ihrer Berge Unterhalt zu suchen; aber nur Häusler, die keine Mittel zur Auswanderung hatten, begaben sich in die Manufacturbezirke des Niederlandes, da der Hochländer, an Landbesitz gewöhnt, den Stand des Taglöhners in den Manufakturen für herabwürdigend hielt, während die kleinern Landbauer, wenn sie ihr Besitzthum verloren hatten, oder nicht wohlhabend genug waren, eine eigene Pachtung nach der neuen Art des Anbaues zu übernehmen, lieber eine Heimat jenseit des Meeres suchten, um ein neues Landeigenthum zu gewinnen und nach alter Stammsitte auf ihre Nachkommen zu vererben. *) So

*) S. Observations on the present state of the Highlands of Scotland, with a view of the causes and probable consequences of emi-

mußte die Aufhebung der Stammverfassung und die Ausbreitung der Gewerbsamkeit die kleinen Pachter zur Auswanderung zwingen, wodurch seit 1763 dem Gebirglande in zwölf Jahren gegen dreißigtausend Menschen genommen wurden. Sie zerrissen das mächtige Band, das sie an das Land ihrer Väter, an die Thäler fesselte, die seit Jahrhunderten die Schauplätze des Ruhmes ihrer Stämme waren, und in den Tönen des heimatlichen Gesanges riefen sie der, im Nebel verschwindenden Küste zu: „Wir kommen nicht wieder!"

Die alte Scheidewand zwischen dem Hochlande und dem Niederlande, welche die seit funfzig Jahren angelegten Straßen schon durchbrochen hatten, war nun gefallen, und der Geist der Gewerbsamkeit machte auch in dem rauhen Gebirge einige Eroberungen, während im Niederlande, das für alle Kulturzweige schon länger vorbereitet war, nach der Bevestigung eines gesetzlichen Zustandes überall noch schnellere Fortschritte sichtbar wurden. Die Verbesserung der Lage des schottischen Landmannes war bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nur mit langsamen Schritten gegangen. In den Zeiten, wo das Lehnwesen auch im Niederlande noch vorherrschte, fand man in dem Boden mehr eine Quelle der Streitkräfte als der Einkünfte des Gebieters, und die Bewohner, deren Hauptbeschäftigung Krieg war, verzehrten selber den dürftigen Ertrag, den eine ungeschickte Bearbeitung dem Boden abgewann. Das Aufhören der lehnherrlichen Dienstbarkeit, das im

---

gration. By the Earl of Selkirk. Edinburgh 1806. 8.

Niederlande schon im siebzehnten Jahrhunderte, wie es scheint, eingetreten war, und die Einführung einer, für den Ackerbau nicht lästigen Zehnten-Erhebung zum Unterhalte der Kirche, bahnten den Weg, und die schon im Jahre 1695 verordnete Theilung der Gemeinländer und die begünstigte Vereinzelung des Eigenthumes hatten so gute Folgen, daß jetzt in diesem Theile Schottlands sich kaum noch Gemeinland findet. Der Ackerbau aber blieb, selbst in den südöstlichen Grafschaften, dem fruchtbarsten Theile des Landes, noch lange im Zustande der Kindheit, da rohe Werkzeuge, Mangel an guten Straßen, geringer Verkehr zwischen Städtern und Landbauern, und träge Abneigung gegen Neuerungen, allen raschen Fortschritten im Wege standen. Selbst die Kartoffeln, die schon zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus Irland eingeführt wurden, hatten wenig Einfluß auf den Ackerbau, und wurden erst nach dem Jahre 1730 im Felde gebaut, bis sie sich allmählig ausbreiteten und besonders dem Hochlande ein Schutzmittel gegen Hungersnoth gaben. Erst um das Jahr 1770 regte sich ein kräftiger Eifer unter den Landbauern. Die im Jahre 1784 gestiftete hochländische Gesellschaft, welcher die Regierung bei der, fünf Jahre später verfügten Zurückgabe der verwirkten Ländereien der Theilnehmer am letzten Aufstande, eine ansehnliche Unterstützung bewilligte, hatte den wohlthätigsten Einfluß auf die Landwirthschaft in ganz Schottland, obgleich sie zunächst für das Hochland gestiftet war, um Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel zu befördern. Ihr Beispiel ermunterte viele Ackerbauer in verschiedenen Theilen des Landes, und

es entstanden zahlreiche Vereine zur Verbesserung des Feldbaues und der Viehzucht, und vor allen wirkte der treffliche Sinclair, der im Jahre 1793 die Stiftung der britischen Ackerbau=Gesellschaft veranlaßte, auch in Schottland für die Belebung des landwirthschaftlichen Gewerbfleißes. Vorurtheile wichen, Wetteifer ward erweckt, und der Ackerbau erhielt, statt der alten Werkzeuge, neue, Zeit und Menschenkraft sparende Erfindungen. Der schottische Landmann erhob sich nun aus Trägheit und Dürftigkeit, um bald die Frucht der, durch seine Kenntnisse und seine Betriebsamkeit bewirkten Verbesserungen, den erhöhten Ertrag des Bodens, zu genießen. Die von Sinclair veranlaßten und seit dem Jahre 1791 gedruckten statistischen Berichte der Prediger aller Kirchspiele Schottlands schilderten die Fortschritte der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit und das Gedeihen aller Zweige des Volkswohlstandes in diesem Zeitraume reger Thätigkeit, und verbreiteten die Vaterlandskunde *).

In dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, als der Krieg den Verkehr mit den Kornländern Europa's unterbrach, fing man an, dem Ackerbau ansehnlichere Geldmittel zu widmen, und ungeachtet weder der Boden noch das Klima demselben vorzugweise günstig ist, so konnte doch das Niederland, wenn man die hervorbringende Kraft des Bodens vergleicht, das von der Natur günstiger begabte südliche Nachbarland bald übertreffen.

*) The statistical account of Scotland, drawn up from the communications of the Ministers of the different parishes, by Sir J. Sinclair, Bart. Edinburgh 1791—1799. 21 Bde. 8.

Die Ursachen dieses Vorzuges liegen in dem eingeführten System des Ackerbaues*), das auf Wechselwirthschaft und abwechselnder Benutzung des Bodens als Pflugland und Weide beruhet, aber auch in der Thätigkeit, dem gesunden Verstande und der Beharrlichkeit des Volkes, in seiner strengen Sparsamkeit, seiner Genügsamkeit bei geringen Vortheilen, und besonders auch in der Befreiung von der drückenden, dem Gewerbfleiße nachtheiligen Armensteuer, die nur in wenigen Gegenden Schottlands üblich ist, und deren Verbreitung man immer eifrig abgewehrt hat. Nicht minder wohlthätig aber hat die Einführung langer Zeitpachtungen gewirkt, von deren Vortheilen man so vest überzeugt war, daß es im Niederlande kaum Pachtungen auf Kündigung gibt, sondern Pachtungen auf wenigstens neunzehn Jahre für nothwendig gehalten werden, um dem Pachter eine gesicherte Anlegung seines Vermögens zu gewähren, und ihn zu wesentlichen Verbesserungen zu ermuntern. Diese Einrichtung hat in Schottland desto leichter Eingang finden und sich ausbreiten können, da die Gutsherren hier in Beziehung auf die Wahl der Abgeordneten in den Grafschaften, wie bereits angedeutet wurde, von den Pachtern und Hintersassen ganz unabhängig sind, und daher der Verkehr mit Ländereien freier ist, als in England, wo das Wahlrecht auf dem Landbesitze ruhet. Die

---

*) S. An account of the systems of husbandry adopted in the more improved districts of Scotland, with some observations on the improvements of which they are susceptible. By Sir John Sinclair, Bart. 2d Edition. London 1820. 2 Bde. 8.

Vortheile, welche diese Freiheit des Verkehrs und die Theilung des Eigenthums für den Anbau des Landes gehabt hat, sind in neuern Zeiten durch die fortschreitend zunehmende Anwendung eines Gesetzes vom Jahre 1685, das die Stiftung bedingter Lehne begünstigt, nicht wenig bedroht worden, da gerade die größten Landgüter durch solche Beschränkungen der Erbfolge und der freien Benutzung auf ewige Zeiten dem öffentlichen Verkehr entzogen werden. Weniger als der Ackerbau wurde die Viehzucht verbessert, wiewohl seit funfzig Jahren, besonders im Westlande, die Zucht der Hausthiere sehr vervollkommnet wurde. Wichtiger aber, und von wesentlichem Einflusse auf den gesellschaftlichen Zustand des Gebirglandes, sind die Fortschritte der Schafzucht, die im Hochlande sich immer mehr ausbreitet, und durch Veredlung der Wolle einen immer höhern Ertrag gewährt. Die in neuern Zeiten eingeführten Merinoschafe gedeihen trefflich auf den Heidebergen des Hochlandes, und selbst auf den grasreichen Holmen der orkadischen Inseln, wohin der schottische Geschichtschreiber Malcolm Laing im Jahre 1808 die ersten Heerden brachte *), und hier, wie auf den Shetland-Inseln, hat die Wolle sich bald veredelt, und würde sich bei besserer Pflege noch mehr verfeinern. Im Hochlande erinnern den Wanderer freilich zahlreiche Schutthaufen alter Hütten in den Schafzüchter-Bezirken, daß einst rüstige und fröhliche Menschen am Fuße der Berge wohnten, wo jetzt der Hirt einsam seine Heerde weidet.

Die Natur, die dem Boden, selbst im Nie-

*) S. Supplement to the Encyclopaedia Britannica — Bd. VI. Th. I. S. 97.

derlande und auf der Ostküste, nicht überall Fruchtbarkeit gab, hat das genügsame und fleißige Volk auch auf Manufaktur-Gewerbe hingewiesen, und sobald die alten Hemmungen der Betriebsamkeit aufgehoben waren, besonders seit dem amerikanischen Kriege, nahm der Gewerbfleiß den glücklichsten Aufschwung. Das schnelle Steigen der Gewerbsamkeit und des Handels, und die vorzüglich dadurch herbeigeführte Zunahme des Volkswohlstandes, sind die Hauptzüge in der Geschichte der letzten sechzig Jahre. Die erste Regung der Betriebsamkeit zeigte sich in der Leinwandmanufaktur, die man bereits seit dem Jahre 1727 durch jährliche Preise ermuntert hatte, und besonders wurden bis 1760 in dem Fabrikorte Paisley große Fortschritte in diesem Zweige des Gewerbfleißes sichtbar, an welchen sich um jene Zeit auch andere Erzeugnisse der Weberei schlossen. Das spätere Aufkommen der Baumwollen-Fabriken im südlichen Schottland verdrängte jedoch nicht überall die Leinwand-Manufaktur, die sich seit 1774, besonders in Forfar, Renfrew und Lanark so sehr hob, daß man jetzt den jährlichen Ertrag derselben zu 1,700,000 Pfund Sterling rechnet. Gleichzeitig wurde die Küstenfischerei ermuntert, welche die Lage des durch Buchten und Strommündungen ausgezackten Landes und der Absatz in Westindien und Irland begünstigten, und seit dem Jahre 1750 wurde besonders der Heringsfang auf den nördlichen und westlichen Küsten betrieben, zu dessen Beförderung um jene Zeit eine Aktiengesellschaft gestiftet ward; aber seit dem Jahre 1769, nach dem Aufhören der bewilligten Aufmunterungen, gerieth die Fischerei auf einige Zeit in Verfall,

bis die erneuten Preisbewilligungen nach dem Jahre 1772 sie wieder belebten. Weniger einträglich war für Schottland, trotz der gewährten Ermunterungen, der Wallfischfang an Grönlands Küsten. Der Gesammtertrag der Fischereien, obgleich man denselben noch immer zu mehr als einer Million Pfund Sterling anschlägt, hat in Schottland, wie überhaupt in den britischen Inseln, seit den letzten fünf und zwanzig Jahren allmählig abgenommen, und das Land, an dessen Küsten vor hundert Jahren Frankreich, Spanien und Holland gegen ansehnliche jährliche Abgaben fischten, zieht jetzt seinen Bedarf meist vom Auslande. Der reiche Ertrag der Eisengruben in mehren Gegenden Schottlands veranlaßte im Jahre 1760 eine Gesellschaft unter der Leitung des Arztes Roebuck, große Gußeisenwerke am Flusse Carron in der Grafschaft Stirling anzulegen, die nach zwei Jahrzehenden eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatten, daß das Ausland ihre Arbeiten begehrte, und es mußte ein eigenes starkes Schiff gebaut und bemannt werden, um ihre trefflichen Geschützstücke nach Rußland, Dänemark und Spanien zu bringen, die während des amerikanischen Krieges auf gewöhnlichen Kauffahrteischiffen nicht sicher fortgeschafft werden konnten. Dieses rege gewerbliche Leben des Volkes wirkte auch auf die, im Jahre 1695 gestiftete Bank, die ihr ursprüngliches Stammgeld von 100,000 Pf. Sterling im Jahre 1774 verdoppeln mußte. Der steigende Wohlstand mußte aber dem Bürger auch ein höheres Gefühl seines Werthes geben, einen kräftigern Freiheitsinn erwecken; und eine solche Stimmung konnte den schimpflichen

Ueberrest der alten Dienstbarkeit nicht länger dulden, welche nach den Landesgesetzen die Arbeiter in den Kohlengruben und Salzwerken drückte, die für ihre ganze Lebzeit fröhnen mußten, wie es in frühern Jahrhunderten wahrscheinlich auch in den englischen Kohlengruben der Fall war. Im Jahre 1775 wurde durch ein Gesetz verfügt, daß junge Leute nur während ihrer Lehrzeit an jene Arbeiten gebunden, Erwachsene hingegen nach kurzer Dienstzeit frei sein sollten; trotz dieser Verordnung aber blieben viele Arbeiter, welche die, von dem Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllt hatten, noch länger in der Dienstbarkeit, bis sie endlich erst im Jahre 1799 von allen nachtheiligen Folgen ihrer Versäumniß befreit wurden.

Nichts ist für die Geschichte der Gewerbsamkeit in Schottland so wichtig, als die schnelle Erhebung der Baumwollenfabriken, die jetzt einen so üppigen Zweig des Volkswohlstandes bilden. Um das Jahr 1767 war Baumwolle als Handelswaare so wenig gesucht, daß jährlich nicht mehr als 137,000 Pfund eingeführt wurden, und im Jahre 1820 betrug der Werth der in Schottland verfertigten Baumwollenwaaren gegen sieben Millionen Pf. Sterling, wovon über fünf Millionen für Arbeit und Gewinn gerechnet wurden. Spindel und Rocken waren, bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die einzigen Werkzeuge, ehe die Maschinen, durch welche Arkwright und sein Vorgänger Highs *) die Arbeit des menschlichen Fingers ersetzt hatten, auch über den

*) S. A compendious History of the cotton manufacture etc. By R. Guest. London 1823. 4.

Tweed kamen, und der Schottländer Jakob Watt die Kraft des Dampfes gebrauchen lehrte. Um das Jahr 1784, als Arkwright's Patent erloschen war, erbaute man in mehren Gegenden Schottlands Spinnmühlen, und bald wurden Glasgow, Paisley und die Umgegend die Hauptsitze der Baumwollen-Manufaktur. Die Leinwandweberei hörte in Glasgow schon vor dem Jahre 1792 fast ganz auf, und der jährliche Werth der in jener Gegend verfertigten Baumwollenwaaren, der zur Zeit der Einführung dieser Manufaktur, im Jahre 1786, nur zu 800,000 Pfund Sterling geschätzt wurde, stieg so schnell, daß im Jahre 1818 gegen vierzehn Millionen Pfund Baumwolle eingeführt wurden, um hundert und fünf Millionen Ellen Gewebe, zu einem Werthe von 5,200,000 Pf. Sterling hervorzubringen. Man zählt in der Gegend von Glasgow über funfzig Spinnmühlen mit 600,000 Spindeln, und das in die Fabrikgebäude und Maschinen verwendete Vermögen beträgt eine Million Pf. Sterling. Zu den Webereien gehören 2800 durch Dampf getriebene Stühle, die wöchentlich 8400 Stück Baumwollenzeuch bereiten, ohne was 32,000 Hand-Weberstühle liefern; und die letzte Vollendung erhalten diese Gewebe in mehren großen Gebäuden, wo sieben und zwanzig durch Dampfmaschinen und acht durch Pferde bewegte Pressen arbeiten, welche oft in einem Tage 268,000 Ellen Zeuch pressen, 38,000 Ellen glätten und über 550,000 Ellen zurichten. Die Wirksamkeit der Maschinen beweiset auffallend der Umstand, daß der Schottländer die rohe Baumwolle aus Indien einführt, und sein Gewebe doch wohlfeiler in Indien verkaufen kann, als der Hindu,

ungeachtet der Vortheile eines geringen Arbeitlohnes und beispielloser Handgeschicklichkeit, sie hervorzubringen vermag. Man schätzt die Vortheile der Maschinenarbeit so hoch, daß in einigen östlichen Grafschaften, wo die Leinwandweberei mit gutem Erfolge getrieben wird, seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts überall Flachs-Spinnmaschinen eingeführt wurden, welche die Handspinnerei fast ganz verdrängt haben. So wohlthätigen Einfluß aber der rege Manufakturfleiß auf die Zunahme des Volksvermögens gehabt hat, es zeigt sich doch auch in Schottland in auffallenden Zügen der Verfall der Tugend und der Sitteneinfalt alter Zeiten, wozu besonders auch der freie Verkehr beider Geschlechter in den Manufaktur-Anstalten beigetragen hat.

In der neunjährigen Friedenszeit, vom Ende des amerikanischen Krieges bis zur französischen Revolution, waren Gewerbfleiß, Handel und Wohlstand auf eine hohe Stufe gestiegen, als die plötzlichen Hemmungen, die der Ausbruch des Krieges herbeiführte, Erschütterungen hervorriefen, welche besonders die Manufaktur-Bezirke von Glasgow, Paisley und Leith trafen. Die Regierung begegnete der Gefahr durch eine so wohl berechnete Ausgabe von Schatzkammerscheinen zur Unterstützung der leidenden Volksklasse und zur Belebung des gesunkenen Vertrauens, daß von einer bedeutenden Summe, die das Parliament zur Verfügung der Bevollmächtigten stellte, nur ungefähr ein Drittheil als Darlehne gefodert wurde, und man wußte dabei das Ehrgefühl so zart zu schonen, daß die Namen der Unterstützten nie bekannt wurden. Die Regierung beförderte die Betrieb-

samkeit eben so thätig durch Erleichterung des Verkehrs. Das Parliament bewilligte jährlich bedeutende Summen zur Anlegung neuer Straßen und Brücken im Hochlande, und das große Werk, den Forth und Clyde durch einen Kanal zu verbinden, das man im siebzehnten Jahrhunderte und selbst noch im ersten Viertel des achtzehnten, als ein zu schwieriges Unternehmen gescheut hatte, ward endlich im Jahre 1768 unter Smeaton's Leitung begonnen, und 1790 mit einem Aufwande von 200,000 Pfund Sterling vollendet. Der Kanal ist fünf und dreißig englische Meilen lang, und hat neun und dreißig Schleusen und zwei Wasserleitungen, deren eine, 429 Fuß lang und 65 Fuß hoch, über den Fluß Kelvin geht. Ein größeres und prachtvolleres Werk ist der, zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts begonnene caledonische Kanal, der das Moray-Haff an der Nordsee mit dem atlantischen Meere verbindet, und im November 1822 zum Erstenmahl befahren wurde *). Die Entfernung zwischen den beiden Endpunkten des Kanals beträgt 59 englische Meilen, wovon 37 auf die drei schiffbaren Seen Neß, Oich und Lochy, und nur 22 auf das veste Land fallen; und das Bett des Kanals ist so tief, daß er Fregatten von 32 Kanonen tragen kann. Dieses Unternehmen, das immer 600 Arbeiter beschäftigte und 900,000 Pfund Sterling kostete, ward in der Absicht begonnen, den Hochländern Arbeit zu geben und sie von Auswanderung abzuhalten; aber obgleich viele Bewohner der öden

*) Annual Register für 1822. S. 215 des Chronicle.

Gegenden, durch welche der Kanal geht, während der Dauer des Baues Beschäftigung erhielten, und durch die Verbindung mit geschickten Arbeitern aus andern Theilen des Reiches an regelmäßigen Fleiß sich gewöhnten, so wurde jene Absicht doch nicht völlig erreicht, da diejenigen, die nicht vermögend genug zur Auswanderung waren, nicht länger Arbeit suchten, als bis sie die Kosten der Ueberfahrt erworben hatten, die Trägern aber gar nicht Theil nahmen. Die Dampfböte, die seit dem Jahre 1812 den Clyde befahren und immer zahlreicher geworden sind, haben auch viel beigetragen, den Verkehr in dem gewerbfleißigen Gebiete zu erleichtern, das jener Strom durchfließt. Wollen wir nach diesem Ueberblicke die Fortschritte der Betriebsamkeit und des Handels der Schottländer seit sechzig Jahren ermessen, so dürfen wir nur die Thatsachen zusammenstellen, daß im Jahre 1755 die Gesammtausfuhr Schottlands 663,401 Pf. Sterling betrug, im Jahre 1823 aber an britischen Erzeugnissen und Manufakturwaaren für 4,978,918 Pf. Sterling und für 128,514 Pf. Sterl. an Waaren aus der Fremde oder aus den Kolonien in den schottischen Häfen nach dem Auslande eingeschifft wurden, während der unmittelbare Handel des beinahe viermahl volkreichern Irlands mit dem Auslande in demselben Jahre nur ein Siebentheil des schottischen Handels betrug. Vorübergehende Störungen im Gange des Weltverkehrs haben während dieses Zeitraumes zuweilen Hemmungen verursacht, welche diejenigen, die den Nachtheil zunächst fühlten, leicht verleiten konnten, die Quelle des Uebels zu suchen, wo sie nicht lag, in der Zunahme der Maschinenarbeit,

und in ihrer Verblendung einen Krieg gegen die Maschinen zu führen. Wie aber der drohende Aufstand, der im Jahre 1820 zur Zeit der Theurung unter den durch Aufruhrstifter gereizten Webern in der Gegend von Glasgow ausbrach *), keine verderblichen Folgen hatte, so wird auch die Noth, welche die arbeitende Volksklasse im Jahre 1826 drückte, das sicher begründete Gewerbthum Schottlands um so weniger erschüttern können, je mehr der Grundsatz der Handelsfreiheit, den die britischen Machthaber angenommen haben, in seiner vollständigen Anwendung auf die Erzeugnisse des Bodens wie des Fabrikfleißes sich entwickeln, und gegen beschränkte oder eigennützige Ansichten den Sieg erringen wird.

Der Wohlstand, wozu das Land seit der Vereinigung mit England allmählig emporstieg, trug auch viel bei, den Geist des Volkes zu erheben, und unter dem Schutze des Friedens neue Blüten der Wissenschaft und Kunst zur Reife zu bringen. Die Morgenröthe gelehrter Bildung, die mit der Reformation angebrochen war, hatte unter den Stürmen des Bürgerkrieges im siebzehnten Jahrhunderte sich verdunkelt, woran besonders auch der Verfall klassischer Gelehrsamkeit Schuld war, der beinahe hundert Jahre nach dem Falle der alten Kirche unter der presbyterianischen Geistlichkeit sich zeigte, und in diesem Umstande ist die Ursache zu suchen, daß in Schottland nicht, wie in England, der Anbau der vaterländischen Literatur befördert wurde. Jener Verfall war

*) Annual Register 1820. S. 36 ff. und 78 ff. History.

aber keineswegs eine Folge der neuen kirchlichen Einrichtung, sondern muß dem Drucke der Eigengewalt zugeschrieben werden, welcher die neue Kirche traf, und der bedrängten Lage, worin sich die Prediger von der Vereinigung der Kronen bis zum Siege der gesetzlichen Herrschaft im Jahre 1688 befanden. Die grausame Verfolgung, welche die Könige und viele Edle, als Verfechter der bischöflichen Kirche, über die presbyterianischen Geistlichen brachten, verdrängte diese Männer aus allen Stellen, und verschloß ihnen nicht nur den Weg zur Bildung, sondern verleitete sie auch zu jenem heftigen und gemeinen Tone, der dem Range der Mehrzahl ihrer Zuhörer angemessen war, und durch die Wirkung auf die Gefühle von Männern, welchen es an Mitteln zu einer würdigen Erziehung gebrach, erzeugt werden mußte. Der Verlust der politischen Selbständigkeit, den die Vereinigung der Kronen zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts herbeiführte, hatte zwar die Ausbildung einer National-Literatur für immer gehindert; aber obgleich die alte Landessprache seitdem aus dem Kreise der höhern Stände verdrängt war, und nach der Rückkehr eines friedlichen Zustandes zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Schriftsteller nur den Mustern ihrer südlichen Nachbarn nacheiferten, so richteten doch die Schottländer, zu höherem Selbstgefühle erwacht, ihre Blicke gern wieder auf die Dichterstimmen der Vorzeit, aus welchen der alte volkthümliche Sinn in wahren und anmuthigen Weisen sprach. Der geistreiche Allan Ramsay erweckte seit dem Jahre 1715 mit Glück den heimischen Volksgesang, worin ihm Fergusson nachstrebte. Beide aber überglänzte

später der hoch begabte Robert Burns, der glücklicher und lebendiger als Vorgänger und Zeitgenossen, den Charakter und die Sitten seines Volkes schilderte, und dem unter den spätern Sängern, welche den Tönen der niederschottischen Sprache eine dichterische Weihe gaben, nur Allan Cunningham in unsern Tagen nahe gekommen ist. Nach dem Erwachen einer lebendigen Theilnahme an den alten Dichtungen, machte Allan Ramsay auch den Versuch, das erste regelmäßige Schauspielhaus in Schottland zu gründen, für welches er ein Schäferspiel in der Landessprache schrieb; aber die Vorzeit konnte nichts darbieten, was solche Bemühungen hätte unterstützen können. Die Fehden, die Schottland seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zerrütteten und den ganzen gesellschaftlichen Zustand des Landes umwandelten, hatten die Entwickelung eines Nationalschauspiels aus den alten Mysterien gehindert, und es konnte noch weniger aufkommen, als im folgenden Jahrhunderte die Hoffnung verschwand, das Schottische zu einer gebildeten Schriftsprache zu erheben. Ramsay's Unternehmen mißlang, da den strengen Presbyterianern in Edinburgh eine Schaubühne zu jener Zeit ein Gräuel war. Die übrigen Dichter, die aus Schottland hervorgingen, wie Thomson, John Hume, der Verfasser des Trauerspiels Douglas, Falconer, Blacklock und Beattie, trachteten nur nach einem Platze auf dem englischen Parnasse, den in neuern Zeiten Walter Scott, Thomas Campbell und Johanna Baillie mit größerm Ruhme behaupteten. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts traten die Schottländer auf allen wissenschaftlichen Gebieten mit den Englän-

dern in einen Wettkampf, dessen glücklichen Erfolg besonders auch der stete Verkehr erklärt, der seit alten Zeiten zwischen Schottland und den Lehranstalten Frankreichs und Hollands bestanden hatte, wo Alle, die sich der Rechtswissenschaft widmeten, und die meisten Aerzte ihre Bildung erhielten. Der den Schottländern eigene Geist philosophischer Forschung zeigte sich in der neuen metaphysischen Schule, welche durch einen umfassenden Blick auf die Thätigkeit des menschlichen Gemüthes die in England herrschende Erfahrungsphilosophie in ein höheres Gebiet hob. Den Weg, den der, seit dem Jahre 1729 in Schottland angesiedelte Irländer Hutcheson durch die systematische Darstellung der Moralphilosophie bahnte, verfolgten Adam Ferguson und die beiden geistreichen Denker, Gerard und Home, welche, ohne bis zu höhern Grundsätzen vorzudringen, durch ihre psychologischen Erörterungen über die Aesthetik viel Einfluß auf die britische Kunstkritik erlangten. Einen eigenen Weg nahm, von Locke's Erfahrungsphilosophie ausgehend, seit dem Jahre 1739 der scharfsinnige Skeptiker David Hume. Unter seinen Gegnern in Schottland zeichnete nur Thomas Reid sich aus, der Hume's Ansichten durch die Berufung auf die entscheidenden Aussprüche des gemeinen Menschenverstandes widerlegen wollte, und dessen Lehren Dugald Stewart, der jetzt an der Spitze der philosophischen Schule der Schottländer steht, zu erläutern und vester zu begründen suchte. Unter allen Schriftstellern Schottlands hat niemand auf die philosophische Denkart in Großbritannien so entscheidend eingewirkt, als Hume, der auch durch seine Erörterungen über Staats-

wirthschaft (1752) zuerst richtigere Ansichten in England verbreitete, welche sein Landsmann, Adam Smith, seit 1776 vollständiger entwickelte und zu Folgerungen benutzte, die seitdem für die Verwaltung des Landes fruchtbar geworden sind. Der forschende Geist, der in den philosophischen Wissenschaften so glänzend erschien, erprobte sich auch seit Napier von Merchiston, dem Erfinder der Logarithmen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften, und wenn Schottland auch keinen Newton hervorbrachte, so erwarb sich doch David Gregory schon zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts den Ruhm, die Lehre des großen Engländers zuerst auf der Hochschule zu Edinburgh verbreitet zu haben, während man in Cambridge noch an Descartes glaubte. In neuern Zeiten war Playfair einer der ausgezeichnetsten Forscher in diesem Gebiete, wie Brewster und mehre Andere in der Chemie, Hooker und Greville in der Pflanzenkunde, Knox und Fleming in der Zoologie, und als die Mineralogie und Geognosie durch teutsche Gelehrte eine vestere Begründung erhalten hatten, wurden sie in Schottland, wo ein naturgeschichtlicher Gelehrtenverein Werner's Namen ehrte, früher und eifriger als in England aufgenommen, und fanden in Jameson, Hibbert und Macculloch emsige Pfleger und glückliche Erweiterer. Die Arzneiwissenschaft wurde besonders durch Cullen, Monro und Gregory, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der berühmten ärztlichen Schule zu Edinburgh gepflegt. Schottland gab der britischen Literatur auch ihre ersten großen Geschichtschreiber in David Hume, dessen Geschichte von England, besonders in dem Zeit-

raume von der Thronbesteigung des Hauses Stuart, durch Tiefe des politischen Blickes sich auszeichnet, wiewohl nicht immer Unparteilichkeit und reine Wahrheitliebe zeigt, und in dem gründlichen Robertson, welcher in der Darstellung eines der merkwürdigsten Zeiträume der Geschichte Schottlands sein vorzüglichstes Werk lieferte. Auch der fleißige Forscher Henry und Malcolm Laing reihen sich an jene glänzenden Namen. In den unglücklichen Umständen, welche die Entwickelung des gesellschaftlichen Zustandes so lange hemmten, ist der Grund zu suchen, daß ein Gebiet der geistigen Thätigkeit, die öffentliche Beredtsamkeit, in Schottland so wenig angebaut wurde. Der freie Vortrag, den die presbyterianische Kircheneinrichtung fodert, konnte zwar, sobald die schottische Geistlichkeit auf eine höhere Stufe sich erhoben hatte, die Ausbildung der Kanzelberedtsamkeit mehr begünstigen, als die Sitte der bischöflichen Kirche, die Predigten abzulesen; kaum aber hatte sich, nach der Revolution von 1688, ein Anfang von politischer Beredtsamkeit im schottischen Parliament gezeigt, als nach der Union die eben entwickelten Rednergaben ihren Schauplatz in London suchen mußten, wo seitdem der Herzog von Argyll, und in spätern Zeiten Lord Mansfield, Thomas Erskine, Macintosh und Brougham mit Englands ersten Geistern in den Gerichtshöfen oder im großen Volksrathe ruhmvoll in die Schranken traten.

Die Kunst hatte in Schottland, selbst in neuern Zeiten, keinen so günstigen Boden als die Wissenschaften. Die Versuche Jakobs I. und seines unglücklichen Enkels, sie in ihr Vaterland einzuführen, fanden bei ihren rohen Zeitgenossen we-

nig Empfänglichkeit, und gingen fast spurlos vorüber. Das gesangreiche Volk hatte schon in ältern Zeiten einen Sinn für Musik, der in den auf uns gekommenen einfachen und rührenden Liederweisen lieblich anklingt. Die Musik der Hochländer, die von der niederschottischen auffallend verschieden ist, hat so viel Verwandtschaft mit der irländischen, daß sie wahrscheinlich mit der längst verklungenen hochländischen Harfe aus der Nachbar-Insel herstammt. Der Ursprung der eigenthümlichen Sangweisen der niederschottischen Volkslieder und Balladen ist nicht so leicht zu erforschen. Die ältesten Melodien lassen sich höchstens bis in das sechzehnte Jahrhundert verfolgen; aber so wenig es zu erweisen ist, daß der kunstliebende Jakob I. ihr Erfinder war, so grundlos und unwahrscheinlich ist die Sage, daß Maria's unglücklicher Günstling, David Rizzio, die meisten jener Weisen erfunden oder ausgebildet habe. Die alten Melodien, die auf die Kindheit der Kunst, auf unvollkommene Werkzeuge von geringem Tonumfange und auf die einfache diatonische Leiter hinweisen, scheinen die Erfindung gesangliebender Hirten zu sein, und ihre Erhaltung einer zufälligen Aufzeichnung zu verdanken *). Gewisser ist es, daß Jakob I. die Kirchenmusik veredelt hat, und was sein Enkel, von italienischen Künstlern unterstützt, für die Beförderung der Tonkunst that, mag gleichfalls auf jene beschränkt geblieben sein,

*) Man vergleiche Tytler's Abhandlung über die schottische Musik in den Poetical remains of James I., und die Vorrede zu Ritson's Scotish Songs, S. LXXXIII ff.

ohne auf die volksthümliche Musik Einfluß zu haben. Als der Sieg des presbyterianischen Glaubens die Musik aus den Kirchen verdrängte, fand die Kunst noch weniger Aufmunterung, und jener strenge Ernst, welcher der Stimme des andächtigen Gesanges selbst die Begleitung der Orgel versagte, hielt so lange auf die alte Sitte, daß erst im Jahre 1808 in Glasgow der Versuch gelang, eine Orgel in einer presbyterianischen Kirche ertönen zu lassen. Seit der gänzlichen Umwandlung der Sitten in allen Theilen des Landes, ist zwar der alte Volksgesang fast verstummt, oder läßt sich nur in ländlicher Abgeschiedenheit hören; aber schon im achtzehnten Jahrhunderte haben mehre Dichter versucht, die alten Weisen durch neue Gesangworte zu beleben, und Tonkünstler sie nachgebildet. Die Mahlerei konnte unter den Stürmen roher und kriegerischer Zeiten eben so wenig gedeihen, als jede Kunst, die nur die Blüte eines veredelten gesellschaftlichen Zustandes sein kann. Die Pflanze, die Jakob III. in den rauhen Boden seiner Heimat zu versetzen suchte, verwelkte bald, und die Begünstigungen, welche die bildende Kunst in England unter Karl I. fand, wirkten nicht auf Schottland ein, da die Presbyterianer die Gemählde so strenge als die Musik aus ihren Kirchen verbannten. In dieser unruhigen Zeit aber lebte, bis zum Jahre 1642, der vorzüglichste Mahler, der aus Schottland hervorgegangen war, der durch Rubens gebildete Jameson, der schottische Vandyk genannt, dessen treffliche Bildnisse noch die Zierden mehrer Schlösser sind *). Unter

*) S. Scotish Gallery, or portraits of eminent

den spätern Künstlern haben Ferguson durch Stillleben, Aikman, Allan Ramsay (ein späterer Namengenosse des Dichters) und der treffliche, 1823 als Präsident der Kunstakademie zu Edinburgh gestorbene Raeburn, durch Bildnisse, Alexander und Gavin Hamilton durch historische Gemählde, und der Landschaftmahler Williams sich ausgezeichnet, und während es in frühern Zeiten wenige Gemähldesammlungen gab, haben sich seit der Erhebung des Volkes die Wohnungen der Reichen auch in Schottland, wie in England, mit den Schätzen der Kunst geschmückt. An den neuern Fortschritten der Kupferstecherkunst in Großbritannien nahmen auch mehre Schottländer, wie Lizars, rühmlichen Antheil. Die Werke der alten Baukunst *), welche das zerstörende sechzehnte Jahrhundert überlebt haben, zeigen den Charakter des Mittelalters, wie Englands alte Bauwerke, die David I. bei den im zwölften Jahrhunderte gestifteten Kirchen und Klöstern, und seine Nachfolger zu Mustern nahmen. In den Wohnungen des Volkes aber konnte, bei seiner langsamen Erhebung aus der Rohheit, die Kunst noch weniger

---

persons of Scotland, many of them after pictures of the celebrated Jameson at Taymouth and other places, with brief accounts of the characters represented, and the rise and progress of painting in Scotland. By J. Pinkerton. London 1799. 8.

*) S. The Border Antiquities of England and Scotland, comprising specimens of Architecture, and Sculpture, and other vestiges of former ages etc. By Walter Scott. London 1814. 2 Bde. 4.

als in England sichtbar sein, und selbst zu einer Zeit, wo hier Inigo Jones und Christof Wren herrliche Denkmahle erbauten, sah man meist nur ärmliche Hütten in den Städten jenseit des Tweed, die erst nach dem Aufschwunge des Volkes mit edlen Bauwerken geziert wurden.

Die hohe Stufe geistiger Ausbildung, welche die Schottländer seit hundert Jahren fähig machte, mit ihren südlichen Nachbarn zu wetteifern und in manchem Gebiete ihnen vorzuleuchten, ist die Frucht der Sorgfalt, die ihre Väter den Lehranstalten des Landes gewidmet haben. Die Grundlage des wohlthätigen Systems der Volkserziehung, die Jakob VI. legte *), wurde durch die Stürme der spätern Zeit oft erschüttert, bis endlich die im Jahre 1646 vom Parliament gegebene, nach der Restauration aber widerrufene Verfügung, in jedem Kirchspiele auf Kosten der Insassen eine Schule für die Armen zu stiften, im Jahre 1696 erneut wurde. Die oberste kirchliche Behörde hat seitdem für die Erhaltung jener Einrichtung eifrig gesorgt, und die öffentliche Erziehung ist mit dem Kirchenthume innig verflochten worden. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts war, nach dem Zeugnisse des trefflichen Fletcher von Saltoun, die geringere Volksklasse so tief in Armuth und rohe Unwissenheit versunken, als jetzt noch der gemeine Irländer, und obgleich andere Umstände mitgewirkt haben, so ist doch die verbesserte Erziehung die Hauptursache der auffallenden Umwandlung des Volkscharakters gewesen und hat den wohlthätig-

---

*) S. Seite 122 (152 der 1sten Ausg.) des dritten Bändchens.

sten Einfluß auf die Erweckung der Sittlichkeit und des Gewerbfleißes gehabt. In mehr als 4400 Volkschulen, wozu 950 Kirchspielschulen, 312 begabte öffentliche Schulen, gegen 2500 nicht begabte Tagschulen und 800 Sonntagschulen gehören, werden über 230,000 Zöglinge beiderlei Geschlechts unterrichtet, und die Jugend hat weit mehr Gelegenheit zur Bildung als in England, da hier nur der siebzehnte, in Schottland aber der neunte Theil der gesammten Volksmenge Unterricht erhält *). Die vier Hochschulen, die den Schlußstein des, alle Volksklassen umfassenden Gebäudes bilden, sind in ihrer Einrichtung den Anstalten des Vestlandes ähnlicher als Englands Universitäten, und während diese, ungeachtet einzelner Verbesserungen, noch zu sehr an veralteten Formen hangen, haben die schottischen Hochschulen schon lange mit freierem Blicke im weiten Gebiete der Wissenschaften umhergeschaut, und auch denjenigen ihre Hallen geöffnet und ihre Ehrengrade verliehen, welche, weil sie nicht auf ein Glaubensbekenntniß schwören können, in Oxford und Cambridge zurückgewiesen werden. Edinburgh, das während des achtzehnten Jahrhunderts die ruhmvollsten Namen in allen Fächern der Gelehrsamkeit zählte, und besonders mit trefflichen Bildungsanstalten für Aerzte ausgestattet ist, überglänzte schon lange die übrigen Hochschulen des Landes, und nur Glasgow, das in Hunter's Museum auch einen reichen Schatz von Lehrmitteln besitzt, kann mehr als St. Andrews und Aberdeen mit ihm wetteifern.

---

*) Annual Register, 1820, S. 49, History.

Die große Umwandlung, die Schottland seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfahren hat, zeigte nur einen allmähligen Einfluß auf die Einrichtungen des Staats und der Kirche. Das Verhältniß zwischen beiden, enge verbundenen Ländern blieb in den Hauptzügen, wie es der Vertrag im Jahre 1707 geordnet hatte, und obgleich dieser Vertrag keineswegs das Bestehen aller Staatseinrichtungen für unwandelbar erklärte, so blieb doch, außer den Veränderungen, die nach der Unterdrückung des Aufstandes im Jahre 1746 einen Theil der Verfassung trafen, meist alles in den alten Formen. Die presbyterianische Kirche behielt ihre, durch die Union gesicherten Vorrechte und ihre eigenthümliche Verfassung, und sie behauptete den Grundsatz, welcher dem Staatsoberhaupte das, von der englischen Kirche anerkannte bischöfliche Aufsichtrecht abspricht, so standhaft, daß der, im Jahre 1820 gegebene Befehl, den Namen der Gemahlinn Georgs IV. im Kirchengebete auszulassen, in Schottland Veranlassung gab, die Unabhängigkeit der presbyterianischen Kirche zu verfechten. Nach der, seit der Revolution bevestigten Verfassung, wachen über die Kirchenzucht in jedem Kirchspiele zunächst der Pfarrer und die Aeltesten, als die unterste kirchliche Behörde, in einem weiteren Kreise aber die Presbyterien, die aus den Pfarrern verschiedener Kirchspiele bestehen und, zu bestimmten Zeiten sich versammelnd, über alle kirchliche Fälle in ihren Bezirken erkennen, und endlich die, durch die Abgeordneten der Presbyterien gebildeten Synoden, an welche von den untern Behörden die Berufung geht. Die oberste Leitung hat die allge-

meine Versammlung, die aus den Abgeordneten der Presbyterien, der vier Hochschulen und der Stadtgemeinen in dem Verhältnisse besteht, daß 200 Geistliche und 89 Aelteste die Presbyterien, 67 Aelteste die Stadtgemeinen, und 5 Prediger oder Aelteste die Hochschulen vertreten. Sie hält jährlich einmahl, unter dem Vorsitze eines königlichen Bevollmächtigten, ihre Sitzungen in Edinburgh. Der heftige Glaubenseifer, der die presbyterianischen Geistlichen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert erhitzte, hat sich schon lange gemildert. Erleuchtete Lehrer eines gebildeten Volkes, durch musterhaften Wandel ausgezeichnet, und nicht mehr unter dem Einflusse der Ursachen, welche einst den Geist der Verfolgung erweckten, kommen sie nicht mehr in Versuchung, durch Schwärmereifer um Volksgunst zu werben, und nicht leicht kann sie der Ehrgeiz von dem Berufe des Friedens ablocken. Neben der herrschenden Kirche gibt es mehre andre Glaubensparteien, die völlige Gewissensfreiheit genießen. Katholiken wohnen in kleinen Gemeinen zerstreut, im Hochlande häufiger als im Niederlande. Als diese Glaubenspartei im Jahre 1778 durch eine Verordnung des Parliaments von den alten drückenden Strafgesetzen befreit wurde, nahm selbst die oberste Behörde der schottischen Kirche dieses Gesetz mit völliger Zustimmung auf *); die Masse des Volkes aber war noch so argwöhnisch und die alte Erbitterung wurde durch Eiferer so lebhaft aufgereizt, daß die, den Katholiken gewährten Begünstigungen im nächsten Jahre einen drohenden Aufstand in Edin-

*) Annual Register, 1778, S. 190, History.

burgh und einigen Gegenden des Niederlandes veranlaßten *). Im Jahre 1793 erhielten die Katholiken, gleichzeitig mit ihren Glaubensbrüdern in Irland, Bewilligungen, welche die ihnen früher noch vorenthaltenen bürgerlichen Rechte gewährten **), ohne ihnen aber die politischen Vorrechte zu geben, welche die Bekenner des römischen Glaubens in keinem Theile der vereinigten britischen Reiche genießen. Schon im Jahre 1792 ward auch die zahlreiche bischöfliche Kirche von allen Beschränkungen befreit, wiewohl man sie strenge daran erinnerte, daß sie sich nicht der englischen Schwester ebenbürtig achten dürfte, da ausdrücklich bestimmt wurde, daß Niemand, der in der bischöflichen Kirche Schottlands ein geistliches Amt verwaltet hätte, in England zum Genusse irgend einer Pfründe fähig sein sollte, wofern er nicht von einem englischen oder irländischen Bischofe wäre geweiht worden.

Die Staatseinrichtungen wurden auch nur mit schüchterner Hand angetastet. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1826 wurden zwar wiederhohlte Anträge zur Verbesserung der Wahlart der Abgeordneten für die Grafschaften und Städte im Parliament gemacht, und es wurde besonders darauf gedrungen, eine innigere Verbindung zwischen dem Stimmrechte und dem Besitze des Landeigenthums zu knüpfen ***);

---

*) Annual Register, 1780, S. 25 ff., History.
**) Annual Register, 1793, S. 305 ff., History.
***) Annual Register, 1820, S. 47—48, History. 1821, S. 48 ff., History. 1824, S. 51 ff., History.

die Machthaber wußten jedoch diesen Foderungen auszuweichen, weil sie durch die Gewährung derselben den Verfechtern einer gründlichen Verbesserung der britischen Wahlgesetze zu viel einzuräumen fürchteten. Eben so erfolglos blieben die damit verbundenen Bemühungen einiger Freunde des Vaterlandes, eine freie Gemeineverfassung in den Städten zu gründen und den Bürgern ihre alten Wahlrechte zurückzugeben. Im Jahre 1816 hatten zwar die Beschwerden gegen den Stadtrath zu Montrose die Folge, den Bürgern eine neue Wahl der städtischen Beamten zu gestatten; als aber im folgenden Jahre der Stadtrath zu Aberdeen noch auffallendern Anlaß zu ähnlichen Klagen gab, verweigerten die Machthaber dasselbe wirksame Mittel. Man begnügte sich, dem Stadtrathe eine größere Verantwortlichkeit aufzulegen, und selbst die neuesten, vor das Parliament gebrachten Anträge, den Mißbräuchen der städtischen Verwaltung abzuhelfen, und den Stadträthen die Wahl ihrer Nachfolger und der Vorsteher der städtischen Zünfte zu nehmen, wurden verworfen, weil man sie für eine verdeckte Umwandlung der Volksvertretung ausgab. Man glaubte, den Gebrechen abzuhelfen, wenn man den Stadtbehörden einige Beschränkungen in Beziehung auf die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte auflegte; eine unwirksame Maßregel, die nicht bis zur Wurzel des Uebels ging, und nur einige Giftblätter abriß *).

*) Vgl. Annual Register, 1792, S. 356 ff., History — 1822, S. 80 ff., History. 1823, S. 82, History. 1824, a. a. O.

Wichtiger waren die neuern Bemühungen zur Verbesserung der Rechtspflege und der Verfassung der Gerichte, welche die Union in dem alten Zustande gelassen hatte. Der oberste Gerichtshof für bürgerliche Rechtshändel (Court of Session), der jährlich in zwei Gerichtsfristen seine Sitzungen hält, ward im Jahre 1808 in zwei Abtheilungen getrennt, um der, seit der Zunahme der Gewerbsamkeit mehr als früher beschäftigten Behörde eine schnellere Behandlung der Geschäfte möglich zu machen. Die häufigen Berufungen, die in neuern Zeiten von diesem Gerichte an das Oberhaus kamen, offenbarten die Mängel der schottischen Prozeßform, die fast ganz durch die eigenen Verfügungen der Gerichte (Acts of Sederunt) eingeführt worden ist. Die britischen Gesetzgeber aber dachten bei den Mitteln, die sie dagegen ergriffen, nicht an den Ausspruch des Kanzlers Bacon, das beßte Gesetz sei dasjenige, das dem Ermessen des Richters am wenigsten überläßt, und der beßte Richter, wer sich selber am wenigsten überläßt. Selbst nach den, im Jahre 1825 gemachten Einrichtungen zur Abkürzung der Rechtshändel, blieb doch das alte Herkommen, das den Gerichten die gesetzliche Bestimmung der Prozeßordnung gestattet, und dem oft beklagten Mißbrauche unnützer Schreibereien wurde nicht abgeholfen. Geschworene waren in bürgerlichen Rechtshändeln früher nicht üblich; im Jahre 1815 aber wurde durch ein Parliamentsgesetz verfügt, daß in allen Fällen, wo es auf Schadenersatz ankommt, in Fällen aber, wo Thatsachen zu beweisen sind, nur nach dem Ermessen des Richters, ein Schwurgericht den Ausspruch thun soll, und

zu diesem Zwecke muß eine, meist aus Mitgliedern des Obergerichts gebildete Behörde (Jury Court) zwölf Geschworene, aus nicht weniger als sechs und dreißig und nicht mehr als funfzig aufgerufenen Männern, durch das Loos wählen, deren Spruch einstimmig sein muß; können sie aber nach zwölf Stunden sich nicht vereinigen, so werden entweder zwölf andre gewählt, oder das Gericht entscheidet nach dem ältern Herkommen ohne Geschworene *). Man betrachtete im Parliament diese Einrichtung nur als den ersten Schritt zu einer allmähligen Umwandlung und einer Verähnlichung mit dem englischen Rechtsverfahren; in Schottland aber haben sich einige Stimmen gegen die unbedingte Einführung der Geschworenen in Streitigkeiten über Privatrechte erhoben. Wesentliche Verbesserungen erhielt in neuern Zeiten die höchste Behörde für peinliche Rechtspflege (The Justiciary Court), die aus dem Oberrichter und sechs, aus den Beisitzern des bürgerlichen Obergerichts ernannten Richtern besteht. Der Hauptsitz dieses Gerichts ist in Edinburgh; schon im Jahre 1672 aber wurde Schottland in drei Bezirke abgetheilt, und in jeden derselben sendet das Gericht jährlich zweimahl zwei Bevollmächtigte (Circuit Courts), welche die vorkommenden Fälle entscheiden. Nur in Hochverrathklagen hatte Schottland seit dem Jahre 1709 nach englischen Gesetzen Schwurgerichte, bis endlich im Jahre 1807 in allen peinlichen Sachen, und in allen Fällen, wo der Bürger mit der vollziehenden Gewalt in Streitigkeiten

*) Annual Register, 1815, S. 6—7, History — und 318 Chronicle.

geräth, Geschworene eingeführt wurden. Die Art der Ernennung des Schwurgerichtes aber gab dem Angeklagten keine hinlängliche Bürgschaft, da die, aus fünf und vierzig Männern vom Richter am Tage der Sitzung gewählten funfzehn Geschworenen nach Stimmenmehrheit, und nicht, wie in England, mit Einstimmigkeit über Schuld oder Unschuld entschieden, und dem Angeklagten nur in wenigen, selten anwendbaren Fällen Einwendungen gegen die Wahl der Geschworenen vergönnt waren. Im Jahre 1822 wurde verordnet, daß zwar dem peinlichen Gerichtshofe die Wahl der Geschworenen auch künftig zustehen, der Ankläger aber sowohl als der Angeklagte berechtigt sein sollte, fünf Geschworene zu verwerfen, ohne irgend einen Grund anzuführen *). In der Sitzung des Jahres 1826 hat sich das Parliament auch mit der Verbesserung der Gefängnisse in Schottland beschäftigt, und dem schlechten Zustande, worin sich, nach dem Berichte des Ausschusses, mehre derselben befinden, wird bei der Sorgfalt, die man jetzt der Verwaltung des Innern in allen Zweigen widmet, bald abgeholfen werden.

So haben die Fortschritte der Gesittung und des Volkswohlstandes während eines Jahrhunderts, anfänglich langsamer, dann mit überraschender Schnelligkeit, zu der Höhe geführt, welche das Land jetzt erreicht hat. Karl der Zweite war der letzte ihrer Könige, den die Schottländer in ihrem Gebiete sahen, zu einer Zeit, wo das Volk von Parteiungen zerrissen, durch die Eigengewalt der Könige und der rohen adeligen Zwingherren ge-

*) Annual Register, 1822, S. 91, History.

drückt, ohne Freiheit im Glauben und im Bürgerleben, ohne Betriebsamkeit, arm und von den Nachbarn verachtet war; als aber Georg IV. am 15. August 1822 zu Leith auf derselben Küste landete, wo einst Maria Stuart ihren Blick auf ein dürftiges und verheertes Land geworfen hatte, zog er nach Edinburgh durch die Reihen eines gewerbthätigen und gebildeten Volkes, das von den Cheviot-Bergen bis zu den Orkaden einem Gesetze gehorchte, und der alten Parteiwuth nur in Sagen und Dichtungen gedenkend, freudig den König begrüßte, der in den Mauern der Burg Holyroodhouse, von den Geistern der Vorzeit umschwebt, in der hochländischen Tracht, in den alten Tartanfarben des unglücklichen Hauses Stuart erschien, und das begeistert in den Trinkspruch einstimmte, den er beim festlichen Mahle im Parliamentshause ausbrachte: „Auf das Wohl der Häuptlinge und der Stämme, und Gott der Allmächtige segne das Kuchenland!"

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Durch zufällige Umstände verspätet, erscheint die letzte Abtheilung der Geschichte Schottlands gleichzeitig mit der zweiten verbesserten Ausgabe des ersten, zweiten und dritten Theils, die zur ersten Lieferung der historischen Taschenbibliothek gehören. Der Verfasser muß bei dieser Gelegenheit auf eine, in Nr. 130 der hallischen allgemeinen Literaturzeitung von 1826 abgedruckte Verwahrung gegen einen — unaufmerksamen Beurtheiler verweisen, der diesen Versuch als eine zum Theil nach Carrel's Résumé bearbeitete Darstellung bezeichnete, obgleich in dem Vorworte der ersten Ausgabe ausdrücklich gesagt wird, daß jenes Buch nicht als Grundlage der teutschen Arbeit habe benutzt werden können. Zur Wiederhohlung jener Verwahrung sieht sich der Verfasser um so mehr bewogen, da auch bei der Anzeige der Taschenbibliothek in Nr. 8 des allgem. Repertoriums der Literatur (1826) Ausdrücke vorkommen, die eine vermeintliche Verwandtschaft seines Buches mit der Schrift des Franzosen voraussetzen. Wenn seine künftigen Beurtheiler seine Arbeit lesen, so wird er sich über solche Mißverständnisse und Mißgriffe nicht mehr zu beklagen, und sich, wie er wünscht, vielleicht über strenge und gründlich prüfende Urtheile zu erfreuen haben.

Dresden, im April 1827.

L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf,

Die Geschichte Schottlands

Bd.: 4

Dresden 1827

Brit. 354 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280660-0